

Deutsche Holzarbeiter.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluss Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Organ des Zentralverbandes
christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein, Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. — Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Sie wollen den Kampf.

Als am 24. Februar die Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Wiedfeld im Essener Rathause zusammentraten um über die neu abzuschließenden Tarifverträge zu beraten, schien die Garantie für einen friedlichen Verlauf der Tarifbewegung gegeben. Hat es doch die vorzügliche Leitung des Herrn Dr. Wiedfeld schon früher vermocht, in sehr zahlreichen Fällen, selbst in den kritischsten Situationen die streitenden Parteien zusammenzuführen.

Nach der Generaldebatte einigte man sich in Essen dahin, daß zunächst die Verhandlungen für das engere Baugewerbe (Maurer, Hilfsarbeiter und Zimmerer) geführt werden sollten. Später sollten sich dann die Verhandlungen für die übrigen Berufe (Schreiner etc.) anschließen. Während die Vertreter der letzteren Berufe abreisten, nahmen die Verhandlungen für das engere Baugewerbe ihren Fortgang. Nicht lange sollte jedoch das gemeinsame Beraten dauern. Am folgenden Tage, bereits am 25. Februar, meldete die Tagespresse, daß die Essener Verhandlungen bis zum 28. März verschoben seien. Nach all dem was vorhergegangen, mußte diese plötzliche Vertagung überraschen, zumal die Tagespresse über den Verlauf der Verhandlungen selbst nichts mitzuteilen wußte.

Nunmehr lassen sich die Organe der Bauarbeiter („Baugewerkschaft“ und „Grundstein“) dahingehend aus, daß die Vertreter der Arbeitgeber-Verbände Forderungen an die Arbeitervertreter gestellt hätten, die ein weiteres Verhandeln zur Unmöglichkeit machten. Nach den Verhandlungen des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in Hannover am 17. und 18. Februar war ja anzunehmen, daß die Wünsche der Arbeiter auf einen harten Widerstand bei den Arbeitgebern stoßen würden, allein wohl niemand hätte erwartet, daß die Arbeitgeber in Essen in schroffster Form von den Arbeitern verlangten:

1. Zurückziehung jeder Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit,
2. Zurückziehen jeder geforderten Lohnerhöhung,
3. Anerkennung der Klauseln des Musterarbeitsvertrags — Wahrung des Hausrechts des Unternehmers auf der Baustelle. —

Durch das Beharren der Arbeitgebervertreter auf diesen Forderungen wurde ein Weiterverhandeln zur Unmöglichkeit gemacht; denn von „Verhandeln“ kann bei einseitigem Diktieren dessen, was zu geschehen hat, keine Rede mehr sein. Die Vertagung der Verhandlungen erklärt sich so aus dem Bestreben, nicht schon mit der ersten Zusammenkunft den Frieden im Baugewerbe zu begraben.

Inzwischen ist auch der Öffentlichkeit ein Schriftstück übergeben worden, das Beweise für das Wollen des Kampfes an; Seiten der Arbeitgeberseite erbringt. Verfasser und Absender ist der „Arbeitgeberbund für das Baugewerbe“, der anknüpfend an die hannoverschen Beschlüsse erklärt: daß an dem vom Arbeitgeberbund herausgegebenen Vertragsmuster nichts geändert werden dürfe, und daß, falls die im Frühjahr ablaufenden und zu erneuernden Tarifverträge nicht auf der Basis dieses Modells zustande kommen sollten, am 1. April die Baugeschäfte geschlossen würden. Es wird dann der Rat gegeben, an den einzelnen Orten Abmachungen mit den Materialhändlern dahin zu treffen, daß dieselben an Außenstehende nichts liefern dürften; auch sei bei Übernahme von Arbeit auf Einfügung der Streiklausel Bedacht zu nehmen.

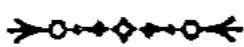
Betrachten nun die Arbeitgeber, wie sie es in Essen getan, das Nichtgewähren jedweder Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen als Mithalt ihres Vertragsmodells, so ist der Kampf unausbleiblich, und wird nach den Beschlüssen der hannoverschen Arbeitgeberbunds-Tagung am 1. April eine allgemeine Aussperrung im Baugewerbe in Kraft treten. Daß man solches plant, erscheint auch begründet durch die augenfällige mindere Inanspruchnahme des Geldmarktes durch das Baugewerbe. Nach dem Sinken des Zinsfußes und der geringeren Anspannung des Geldmarktes, hervorgerufen durch das Nachlassen der Konjunktur in der Montanindustrie, wurde erwartet, daß dieses von günstiger Wirkung auf die Bautätigkeit sein würde. Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt. In den maßgebenden baugewerblichen und baulustigen Kreisen scheint man so die Gewißheit eines Kampfes zu haben.

Auch in Berlin drohen die Arbeitgeber mit einer Aussperrung, falls nicht bis zum schon genannten Zeitpunkt ein neuer Vertrag auf der vom Bunde vorgeschriebenen Grundlage zustande kommt; dabei war erst im vergangenen Jahre ein mehrere Monate dauernder und für die Arbeiterschaft erfolgloser Kampf im Berliner Baugewerbe zu verzeichnen. — In Mitteldeutschland, wo ebenfalls die Verträge im Baugewerbe ablaufen, hat der Kampf bereits begonnen, indem in Heidelberg die Bauarbeiter ausgesperrt wurden.

Ein Kampf im Baugewerbe zieht die Holzindustrie in weitestem Maße in Mitleidenschaft. Abgesehen davon, daß die Bauwerkstätten bei darniederliegender Bautätigkeit ohne Arbeit und Verdienst sind, ist es auch der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, der mit den Holzarbeiterorganisationen in einer ganzen Reihe von Städten Tarifverträge abgeschlossen hat, die ebenfalls im kommenden Frühjahr ablaufen. Hauptsächlich in Betracht kommt hier das rheinisch-westfälische Industriegebiet, wo fast mehr Schreiner bei Bauunternehmern als bei Schreinermeisteren beschäftigt sind. Es sind immerhin einige tausend Kollegen, die direkt in einen Kampf, der im Baugewerbe einsetzt, hineingezogen werden und zwar hängt letzteres weniger von dem Verhalten und Taktieren ihrer eigenen Organisation ab, als von der Sachlage, wie sie sich im engeren Baugewerbe entwickelt. Bei der überwiegenden Zahl der Maurer, Bauhilfsarbeiter, Zimmerer, Stuckateure usw. ist kaum anzunehmen, daß der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in der gegenwärtigen Lohnbewegung den Schreiner eine Grimmschale braten wird. Deshalb haben auch unsere Kollegen, soweit sie bei Mitgliedern des Bundes beschäftigt sind mit der Aussperrung am 1. April dieses Jahres zu rechnen.

Kommt es zum Kampf, den nicht die Arbeiterschaft gewollt hat, dann mag der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe die Verantwortung dafür tragen. Eine derartige Verschüttung des Wirtschaftslebens, wie sie eine allgemeine Aussperrung im deutschen Baugewerbe mit sich bringen würde, läßt sich nicht rechtfertigen mit der Unmöglichkeit einer entsprechenden Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung. Ist nicht die Organisation der Arbeitgeber bereits so stark, daß ein gegenseitiges Untertreten durch die Monopolstellung fast als ausgeschlossen gelten kann? Dazu erwäge man auf der anderen Seite die gewaltige Steigerung der Mietpreise, wie sie namentlich in den letzten Jahren im Ruhrrevier (Essen etc.) vor sich gegangen ist. Die Haltung des Arbeitgeberbundes ist aber auch durch nichts zu rechtfertigen. Er allein trägt, wenn es zum Kampfe kommt, die Verantwortung.

Die Arbeiterschaft will den Frieden; allerdings keinen Kirchhofsfrieden durch schroffe Unterdrückung ihrer Wünsche, die aus sich der Erkenntnis der Notwendigkeit eines unseren Kulturverhältnissen entsprechenden Daseins ergeben.



Tuberkulosenbekämpfung durch die Invalidenversicherung.

Der Bericht des Vorstandes der rhein. Landesversicherungsanstalt für das Jahr 1906 enthält u. a. den durch seine lapidare Kürze wirkenden, inhaltschweren Satz: „Die Krankheiten der Lunge sind die am häufigsten eintretenden Ursachen der Invalidität.“ Eine genaue statistische Zusammenstellung für die seit dem Jahre 1900 von der rheinischen Landesversicherungsanstalt bewilligten Invalidenrenten ergibt die volle Wahrheit dieses traurigen Satzes. Von den im Jahre 1906 eingegangenen 8859 Rentenansprüchen trugen sich insgesamt 3241 oder 37% der Gesamtzahl auf Erkrankungen der Lunge, nämlich 1856 auf Lungenschwindsucht, 1385 auf sonstige Lungenerkrankungen, Erweiterungen, Empyemen, Asthma. Derselbe Prozentsatz stellt sich für die vorhergehenden Jahre wie folgt: 1900: 37%, 1901: 37%, 1902: 35%, 1903: 34,5%, 1904: 32%, 1905: 35%.

Noch bedeutend ungünstiger ist das Verhältnis hinsichtlich des Heilverfahrens. Es wurden im ganzen verpflegt 6800 Personen, davon 4098 oder 60% Tuberkulose, die auf sie entfallende Quote der Kosten des Verfahrens ist eine entsprechend hohe: Der Aufwand, soweit ihn die Landesversicherungsanstalt zu tragen hat, betrug nämlich 950 000 M. gleich 57% der Gesamtsumme von rund 1 1/2 Mill. Hierzu kommen noch ungefähr 40 000 M. für die Verpflegung tuberkulöser Invaliden. Die Versicherungsanstalten haben somit das größte finanzielle Interesse an einer intensiven Bekämpfung dieser schrecklichen Volkskrankheit.

Die rheinische Anstalt führt diesen Kampf, ausweislich ihres Jahresberichtes, nach folgenden Gesichtspunkten und

mit folgenden Mitteln: Schon die Feststellung, daß eine Person an Tuberkulose erkrankt ist, ist von höchster Wichtigkeit, so lange es sich erst um Anfangsstadien handelt. Denn eine unverzügliche Behandlung vermag womöglich ein volles Ausheilen der Krankheit herbeizuführen. Die Versicherungsanstalt unterstützt nun die in verschiedenen Städten eingeführten Auskunfts- und Fürsorgestellen, deren Aufgabe es ist, Lungenerkrankungen festzustellen, den Erkrankten mit Rat und Tat beizustehen und innerhalb der Familien die Verbreitung zu hindern. Ist die Krankheit als solche erkannt und nach ärztlichem Befund Hoffnung auf Besserung vorhanden, so ist das Heilverfahren — eine Heilstättenbehandlung — einzuleiten, das allgemein durch eine kürzere Kur von regelmäßig drei Monaten die Wiederherstellung vorübergehend Erwerbsunfähiger bezweckt. Eigene Lungenheilstätten hat die Versicherungsanstalt bisher nicht gegründet, vielmehr den zahlreichen Vereinen, die auf das gleiche Ziel hinarbeiten, zum Teil die Geldmittel hierzu zur Verfügung gestellt. So hat sie sich bei den sieben in der Rheinprovinz bisher errichteten Heilstätten, die einen Kostenaufwand von rund 5 Mill. M. verursachten, mit etwa 2,7 Mill. M. beteiligt. Die in einer Lungenheilstätte erfolgreich behandelten werden, soweit möglich, einer 5jährigen Kontrolle unterworfen, die im Jahre 1902 begonnen hat und deren erste zahlenmäßige Zusammenstellung jetzt vorliegt. Von den mit Erfolg im Jahre 1902 behandelten 1529 Personen bleibt nämlich nach Abzug aller derjenigen, die später Rente erhalten haben, die gestorben, erwerbsunfähig oder wiederholt behandelt worden sind, noch ein Rest von 426 Personen = 27%, bei dem der Erfolg anfangs 1907 noch anhält.

Da erfahrungsgemäß die meisten Anträge auf Einleitung des Heilverfahrens im Mai gestellt werden und sich gegen Wintertemperaturen noch eine starke Abneigung zeigt, ist die Wartezeit bis zur tatsächlichen Aufnahme in eine Heilstätte häufig eine recht lange. Die Versicherungsanstalt hat nun einzuweisen bei zwei Lungenheilstätten mit dem Versuch gute Erfolge erzielt, die Kranken sofort aus ihren schlechten häuslichen Verhältnissen herauszunehmen und sie in eine gesunde Umgebung, gute Kost und vor allem die ärztliche Kontrolle dadurch zu bringen, daß sie in dem Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Trier eine besondere Station, eine Art Zwischenstation einrichtete. Es war auf diese Weise möglich, eine Reihe von Kranken als ungeeignet für die Heilstättenkur, auf der anderen Seite aber auch einer solchen Kur überhaupt nicht bedürftig auszuscheiden, aber auch einer Verschlimmerung des Leidens bis zum Eintritt in die Heilstätte vorzubeugen. Der Vorstand beabsichtigt derartige Stationen auch für die übrigen Heilstätten einzurichten.

Die späteren Stadien der Tuberkulose waren bisher ihre Schicksal überlassen. In der Erkenntnis der hohen Gefahr, die in dem dauernden Aufenthalt solcher Personen in der häuslichen Gemeinschaft besteht, haben die Versicherungsanstalten von Rheinland und Westfalen erstmalig eine Unterbringung solcher Kranker in ländliche, gesunde Krankenhäuser gegen Abtretung der Rente versucht. Der Erfolg regt sie zu weiterem Vorgehen an. Einige von ihnen besserten sich sogar soweit, daß sie noch in eine Heilstätte Aufnahme finden konnten, andere verließen das Krankenhaus, um eine leichte Beschäftigung und ohne mehr eine Gefahr für die Mitmenschen zu bilden.

Möge die Landesversicherungsanstalt auf dem beschrittenen Wege zum besten des deutschen Volkes weiterwandeln. Was viel noch zu tun ist, ergibt die Tatsache, daß in Deutschland etwa 800 000 Tuberkulose mit etwa 80 000 Todesfällen pro Jahr leben, wovon nur 18 000 in einer Heilstätte Aufnahme finden können!

„Die guten Kerle.“

Ein Kollege schreibt uns: Es hat mich gefreut, daß endlich einmal in unserem Organ ein Zustand angeschnitten wurde, der verhängnisvoll für die Entwicklung des ganzen Verbandes werden kann. Ich meine das in dem Artikel: „Agitation und wieder Agitation“ berührte System der „guten Kerle.“ Was auf diesem Gebiete in unserem Verbande nicht alles geleistet wird, muß in Stammen verlesen. Wir haben „gute Kerle“ in Hülle und Fülle. Alle Arten sind vertreten. Insgesamt aber sind sie der Entwicklung des Verbandes nicht förderlich.

Auf meinen Wanderfahrten habe ich die verschiedensten Beobachtungen hierüber machen können, und hat es mir jedesmal in der Seele weh getan, wenn in unterm Lager die älteren, befähigten und in den geordneten Verhältnissen lebenden Kollegen anderen die Arbeit überließen, während bei den gegnerischen Organisationen über das gerade Gegenteil der Fall war. Namentlich aber ist dieses in denjenigen Zahlstellen der Fall, die Anspruch darauf erheben, die ersten des Verbandes gewesen zu sein. Hier ist aller Spiritus ver-

Bewegung eine nennenswerte Bedeutung noch nicht erlangen konnte, so erscheint hier eine erste Gewissensforschung angebracht. Ohne systematische Zungangnahme des drucklegenden Agitationsfeldes wird niemals kaum ein Erfolg erzielt werden können. Den Hauptkern der Bewegung bilden die Aufgäbe ob, mehr wie bisher unter den Kapazitäten zu wirken. Die Berufsorganisation zu stärken und zu festigen ist zwar in der Hauptsache Aufgabe der Berufsfolger selbst, aber jedes Verbandsmitglied verlegt seine Pflicht, wenn es nicht in ebenso entschiedener Weise, wie unter seinen Branchefolgeren, unter jenen Arbeiterkollegen agitatorisch tätig ist, die seiner gewerkschaftlichen Organisation angehören. Die Förderung der Vereinigung der Kapazitäten und verwandter Berufe im Zentralverbande "Christlicher Holzarbeiter" ist nach einer Zahlstellenleitung.

Verträge des sozialdemokratischen Holzarbeiter-Verbandes haben unter den schon früher erwähnten, noch in Breslau (Hans Krollow), Heidelberg (Gau Frankfurt), Nürnberg (Gau Nürnberg), Rostock (Gau Stettin), Götting (Gau Magdeburg), München (Gau München) und Berlin (Gau Berlin) statt.

In Gau Stettin ist eine beträchtliche Abnahme der Mitgliederzahl zu konstatieren. Besonders ist letztere auch im Kreisverband Gau Rumb 8000 Holzarbeiter sind hier noch unorganisiert. In Heidelberg beschloß man sich mit der Reichsleitung, der Reichsleitung, der Reichsleitung des Hauptverbandes u. a. Angeregt wurde eine gründliche Behandlung der Reichsleitung seitens der Generalkommission, damit die gegen Aufstellungen, die mit keinen Streit hervorgehen, sondern beschloß wurde, den Unterhaltungsbeitrag der Verbannten bei Streit von 3 Kindern auf 5 zu erhöhen. Ein Antrag auf Einführung von Stoffbeiträgen wurde abgelehnt.

In Gau Nürnberg wurden jetzt neue Zahlstellen bestimmt. Der Mitgliederbestand erfüllt jedoch nur auf die Zahlstellen Nürnberg, Bamberg und Erlangen. Die Zahlstellen Götting und Götting gingen durch die reichsweite Agitationsreise der Gegner wieder verloren. Gestagt wurde über die Liquidation der "Spitzen" in Götting. Hier sollen sich die Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes mit dem Reichsverband nicht auf der Straße setzen lassen dürfen ohne vorher zu lauten, demütigen und entschlossen zu werden. Gewerkschaftliche Arbeit hat bereits jenen Holzarbeitern etwas eingebracht, in es hauptsächlich organisiert Holzarbeiter in Götting und Bamberg. Er hat anheimend und Bamberg für seine Mitglieder. Nach jenen Leistungen ist es in der Schwangeren Bewegung auch noch viele Mängel, die Kollegen von der Reichsleitung des sozialdemokratischen Verbandes zu überlegen. 10000 Mitglieder sollen im Gau nach organisatorischer Seite sein. Ein Antrag auf Einführung der Stoffbeiträge scheint der Reichsleitung zu kommen wurde ein Antrag auf Einführung der Stoffbeiträge im Gau Stettin zum Besten der Reichsleitung.

In Gau Stettin wurde über die Zahlstellen schon früher berichtet. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu.

In Gau Stettin wurde über die Zahlstellen schon früher berichtet. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu.

In Gau Stettin wurde über die Zahlstellen schon früher berichtet. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu.

In Gau Stettin wurde über die Zahlstellen schon früher berichtet. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu.

In Gau Stettin wurde über die Zahlstellen schon früher berichtet. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu. Der Reichsverband Stettin stellt weitere 15 - 17 Mitglieder hinzu.

Verbandstage. In der "Holzarbeiterzeitung" macht der Vorstand des sozialdemokratischen Holzarbeiter-Verbandes bekannt, daß der nächste ordentliche Verbandstag dieser Organisation am 24. Mai und die folgenden Tage in Stettin stattfindet. Der erste ordentliche Verbandstag des sozialdemokratischen Arbeiter-Verbandes findet am 15. Juni und folgende Tage in Cassel statt.

Soziale Rechtspflegung.

Prämienzahlung trotz Entlassung. Am Essener Gewerbegericht klagte ein Möbelkäufer gegen die Maschinenfabrik "Union" auf Zahlung von 30 Mk. Der Forderung lag folgender Sachverhalt zugrunde: Im Frühjahr 1906 waren die Arbeiter der Firma "Union" in eine Lohnbewegung eingetreten, die für die Arbeiter einige Erfolge brachte. Es wurde ein Vertrag vereinbart, auf Grund des Absatzes 9 dieses Vertrages, der folgenden Wortlaut hat, erhebt der Kläger seinen Anspruch auf Zahlung von 30 Mk.: "Wir sind aber bereit, eine Erhöhung des Verdienstes in Abhängigkeit von der Arbeitsdauer zu gewähren, in der Weise, daß wir künstlichen Arbeitern, welche jeweilig am 1. Dezember eines Jahres ein Jahr und darüber tätig sind bei uns, einen Verdienstzuschlag von 3 Prozent nachzahlen, berechnet aus dem Gesamtverdienst des abgelaufenen Jahres vom 1. Dez. bis zum 1. Dezember. Die Auszahlung dieses Mehrverdienstes erfolgt am 24. Dezember bei Arbeitschluß an diesem Tage. Für das laufende Jahr würde diese Vergütung vom 1. April in Kraft treten." Der Kläger forderte nun für das Jahr 1907 bis zu seiner erfolgten Entlassung im Dezember die drei Prozent seines Gesamtverdienstes. Die Firma wandte ein, daß diese besondere Vergütung nur an die Arbeiter gezahlt würde, die am 1. Dezember noch auf dem Werke seit einem Jahre tätig seien. Der Kläger ist nun wegen Arbeitsmangel entlassen worden, ohne sein Versehen zu erheben, da die Vergütung gebracht werden. Das Gericht erklärte, da der Richter der "Union" die 30 Mark bis zum Tage der Entlassung an Prozenten als richtig berechnet angab, den geforderten Betrag an. Der Beschwende begründete das Urteil damit, daß der Tarif nicht befolge: "Wer entlassen ist, geht aller Ansprüche verlustlos", zudem sei der Kläger 3 1/2 Jahre dort beschäftigt gewesen.

Sachliche Notizen.

Weißer Politurflecken, ihre Vermeidung und ihre Beseitigung.

Weißer Flecken auf der Politur können gar manchen ratlos machen. Sie sind eine gewöhnliche heimische Krankheit des polierten Holzes, und es erscheint begreiflich, daß viele sie auf einen durchweg unverständlichen Mangel aller Polierarbeiten setzen. In einer solchen unglücklichen Unternehmung unter dem Namen eines Kapazitäten und das Gebot ihrer Entziehung liegt jedoch für die Praxis nicht der mindeste Nachteil vor. Man muß nur erst mit voller Bestimmtheit wissen, wozu diese Flecken entstehen. Dann muß man mit den Mitteln zur Vermeidung Bekämpfung und nachträglichen Beseitigung der weißen Politurflecken nicht verlegen sein.

Genau genommen sind nämlich die weißen Politurflecken ein deutlicher Beweis für ungeschickte Polierarbeit. Des Politur ist da entweder mit schlechtem Material erfolgt, oder ohne genügende Holzbehandlung, oder jedoch ist daran schuld. In einzelnen Fällen hat auf unrichtiger Anwendung von Spiritus zu stehen. Bei der Holzbehandlung ist jedoch schon ein gewisses Maß an Holzbehandlung notwendig. Die Holzbehandlung ist jedoch schon ein gewisses Maß an Holzbehandlung notwendig.

Genau genommen sind nämlich die weißen Politurflecken ein deutlicher Beweis für ungeschickte Polierarbeit. Des Politur ist da entweder mit schlechtem Material erfolgt, oder ohne genügende Holzbehandlung, oder jedoch ist daran schuld. In einzelnen Fällen hat auf unrichtiger Anwendung von Spiritus zu stehen. Bei der Holzbehandlung ist jedoch schon ein gewisses Maß an Holzbehandlung notwendig.

Genau genommen sind nämlich die weißen Politurflecken ein deutlicher Beweis für ungeschickte Polierarbeit. Des Politur ist da entweder mit schlechtem Material erfolgt, oder ohne genügende Holzbehandlung, oder jedoch ist daran schuld. In einzelnen Fällen hat auf unrichtiger Anwendung von Spiritus zu stehen. Bei der Holzbehandlung ist jedoch schon ein gewisses Maß an Holzbehandlung notwendig.

Genau genommen sind nämlich die weißen Politurflecken ein deutlicher Beweis für ungeschickte Polierarbeit. Des Politur ist da entweder mit schlechtem Material erfolgt, oder ohne genügende Holzbehandlung, oder jedoch ist daran schuld. In einzelnen Fällen hat auf unrichtiger Anwendung von Spiritus zu stehen. Bei der Holzbehandlung ist jedoch schon ein gewisses Maß an Holzbehandlung notwendig.

Wichtiger noch ist aber die Gewissheit von der Unverfälschtheit des Schellacks. Man sollte sich da unter keinen Umständen auf die Zusicherungen des Lieferanten gutgläubig verlassen. Selbst prüfen ist auch hier das Massimale. Und das ist keineswegs sonderlich umständlich. Denn da die Schellackfälschungen fast ausnahmslos mit Kolophonium vorgenommen werden, genügt es, wenn man die Anwesenheit des Kolophoniums und den Gehalt desselben im Schellack feststellen kann. Als Prüfmittel dazu benutzt man Wasser mit starker Kochsalz- oder Rohrzuckerlösung. In jeder dieser Flüssigkeiten sinkt nämlich der Schellack alsbald zu Boden, während Kolophonium an der Oberfläche schwimmen bleibt. Man muß nun also den Schellack zu feinstem Pulverstaub zerkleinern und dann in eine der genannten Wasserlösungen streuen. Hierauf schüttelt man das Ganze tüchtig um und läßt es ruhig stehen. Schon bald wird man dann bei fast kolophoniumhaltigem Schellack wahrnehmen, daß sich die Flüssigkeit in zwei verschieden gefärbte Schichten sondert. Es entsteht oben eine weißliche und darunter eine gelbbraunliche Lage. Nach längerem Abwarten setzt sich die braunliche Masse am Gefäßboden an, während der weißfarbige Bestand an der Oberfläche verbleibt. Was am Boden sitzt, ist Schellack; was oben auf schwimmt, ist Kolophonium. Das ist die sicherste und einfachste Methode, Kolophoniumfälschungen im Schellack festzustellen. Viel zu allgemein klingen die so oft gebräuchten und stets von frischem als neue Weisheiten angegebenen anderen Merkmale, wonach guter Schellack matte Oberfläche und matte Bruchfläche besitzen soll, verfallener dagegen hier harten Glanz aufweise, und weiter, daß guter Schellack sich nicht so schnell wie der minderwertige in Spiritus auflöse. Solche Prognosen kann nur ungewöhnliche, positive Hinweise gebrauchen, wie sie in der vorbeschriebenen Methode der Schellackprüfung in Wasserlösung an die Hand gegeben sind.

Nun zur Frage: Wie sind schon vorhandene weiße Politurflecken zu beseitigen? Da muß man bedenken, daß sich unter der Politurschicht zufolge der Feuchtigkeits- und des schlechten Materials hellweißgraue Pilze entwickelt haben. Aus ihnen bestehen die weißen Flecken. Den Pilzen muß also zu Leibe gegangen werden. Sie müssen abgetötet und alle Feuchtigkeit muß dem polierten Holze entzogen werden. Das hat möglichst darauf zu gehen, daß dabei die Politur nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden braucht. Bei nicht allzu starkem Auftreten der weißen Flecken geht dies ja wohl auch ganz gut an. Man überstreicht die befallenen Stellen mit starkem Spiritus, der die Fleckenpilze zerstört, und bringt dann die Möbel zugleich in die Wärme, etwa in vorsichtige Nähe des Ofens, um den Wassergehalt herauszutreiben. Die Politur leidet darunter nicht weiter. Sind dagegen die Fleckenstellen besonders stark hervorgetreten, so kommt man mit diesem Verfahren nicht zu dem gewünschten Erfolg. Eine bestmögliche Zimmertemperatur der Politur ist jetzt nicht mehr zu helfen. Man muß nur noch ein Radikalmittel: Spiritus, der übergetrieben und angezündet wird. Um dabei die Politur vor allzu gründlicher Schädigung zu bewahren, empfiehlt es sich, die fleckigen Stellen vorher mit Venal zu bestreichen und erst dann den kochenden Spiritus lassen zu lassen. Durch Wirkung des Venals geschieht dann der Politur nur sehr geringer Nachteil. Ist da der Spiritus abgebrannt, so sind die weißen Flecken weg, und es bedarf dann an diesen Stellen nur eines leichten Nachpolierens, um das Ganze wieder auf fleckenlose, frische Politur zu bringen.

1. Ostdeutsche Gewerkschaftskonferenz.

Am Sonntag den 15. März d. J. findet in Braunschweig eine allgemeine Gewerkschaftskonferenz.

Die Konferenz wird im "Schützenhaus" Thornerstraße (Ankündigung der Straßenbahn) am Sonntag 11 Uhr beginnend, abgehalten.

Tages-Ordnung:
1. Wie arbeiten wir mit den konfessionellen Arbeitervereinen? Referent: Behrens, Essen.
2. Die christlichen Gewerkschaften im öffentlichen Leben. Referent: Joh. Stebbert, Kassel.
3. Wie betreiben wir die Agitation im Nordosten. Referent: Ing. Schaefer, Königsberg.
4. Bericht.

In dieser Konferenz können alle Zahlstellen und Ortsstellen Delegierte entsenden. Die Konferenz gilt für die Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen. Der größte Teil von Braunschweig und Hannover sprechen wegen zu großer Entfernung aus. Die Delegierten sind umgehend zu wählen und den Bezirkssekretären oder dem Unterzeichneten zu melden. Die Kosten tragen die Zahlstellen.

3. A. P. Schöchl, Braunschweig, Rosenstraße 13.

Tischler-Fachschule
Leipzig
Lehrer: Dr. Kausling
Anzahl der Schüler: 150
Anzahl der Lehrer: 10
Anzahl der Klassen: 10
Anzahl der Kurse: 10
Anzahl der Stunden: 10
Anzahl der Tage: 10
Anzahl der Wochen: 10
Anzahl der Monate: 10
Anzahl der Jahre: 10

Tischler-Fachkurse, Leipzig
Lehrer: Dr. Kausling
Anzahl der Schüler: 150
Anzahl der Lehrer: 10
Anzahl der Klassen: 10
Anzahl der Kurse: 10
Anzahl der Stunden: 10
Anzahl der Tage: 10
Anzahl der Wochen: 10
Anzahl der Monate: 10
Anzahl der Jahre: 10

Die modernen Holzbeizeverfahren
Lehrer: Dr. Kausling
Anzahl der Schüler: 150
Anzahl der Lehrer: 10
Anzahl der Klassen: 10
Anzahl der Kurse: 10
Anzahl der Stunden: 10
Anzahl der Tage: 10
Anzahl der Wochen: 10
Anzahl der Monate: 10
Anzahl der Jahre: 10

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionschluss
Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Sie wollen den Kampf.

Am 24. Februar die Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen unter dem Vorstehe des Herrn Dr. Wiedfeld im Essener Rathaus zusammenzutreten um über die neu abzuschließenden Tarifverträge zu beraten, schien die Garantie für einen friedlichen Verlauf der Tarifbewegung gegeben. Hat es doch die vorzügliche Leitung des Herrn Dr. Wiedfeld schon früher vermocht, in sehr zahlreichen Fällen, selbst in den kritischsten Situationen die streitenden Parteien zusammenzuführen.

Nach der Generaldebatte einigte man sich in Essen dahin, daß zunächst die Verhandlungen für das engere Baugewerbe (Maurer, Hilfsarbeiter und Zimmerer) geführt werden sollten. Später sollten sich dann die Verhandlungen für die übrigen Berufe (Schreiner u.) anschließen. Während die Vertreter der letzteren Berufe abreisten, nahmen die Verhandlungen für das engere Baugewerbe ihren Fortgang. Nicht lange sollte jedoch das gemeinsame Beraten dauern. Am folgenden Tage, bereits am 25. Februar, meldete die Tagespresse, daß die Essener Verhandlungen bis zum 23. März verschoben seien. Nach all dem was vorhergegangen, mußte diese plötzliche Vertagung überraschen, zumal die Tagespresse über den Verlauf der Verhandlungen selbst nichts mitzuteilen mußte.

Nunmehr lassen sich die Organe der Bauarbeiter („Baugewerkschaft“ und „Grundstein“) dahingehend aus, daß die Vertreter der Arbeitgeberverbände Forderungen an die Arbeitervertreter gestellt hätten, die ein weiteres Verhandeln zur Unmöglichkeit machten. Nach den Verhandlungen des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in Hannover am 17. und 18. Februar war ja anzunehmen, daß die Wünsche der Arbeiter auf einen harten Widerstand bei den Arbeitgebern stoßen würden, allein wohl niemand hätte erwartet, daß die Arbeitgeber in Essen in schroffster Form von den Arbeitern verlangten:

- 1. Zurückziehung jeder Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit,
- 2. Zurückziehen jeder geforderten Lohnerhöhung,
- 3. Anerkennung der Klauseln des Musterarbeitsvertrages — Wahrung des Hausrechts des Unternehmers auf der Baustelle.

Durch das Beharren der Arbeitgebervertreter auf diesen Forderungen wurde ein Weiterverhandeln zur Unmöglichkeit gemacht; denn von „Verhandeln“ kann bei einseitigem Diktieren dessen, was zu geschehen hat, keine Rede mehr sein. Die Vertagung der Verhandlungen erklärt sich so aus dem Bestreben, nicht schon mit der ersten Zusammenkunft den Frieden im Baugewerbe zu begraben.

Inzwischen ist auch der Öffentlichkeit ein Schriftstück übergeben worden, das Beweise für das Wollen des Kampfes auf Seiten der Arbeitgeberseite erbringt. Verfasser und Absender ist der „Arbeitgeberbund für das Baugewerbe“, der antwortend an die hannoverschen Beschlüsse erklärt: daß an dem vom Arbeitgeberbund herausgegebenen Vertragsmuster nicht geändert werden dürfe, und daß, falls die im Frühjahr ablaufenden und zu erneuernden Tarifverträge nicht auf der Basis dieses Musters zustande kommen sollten, am 1. April die Baugeschäfte geschlossen würden. Es wird dann der Rat gegeben, an den einzelnen Orten Abmachungen mit den Materialhändlern dahin zu treffen, daß dieselben an Aufsehende nichts liefern dürften; auch sei bei Übernahme von Arbeit auf Einfügung der Streik Klausel Bedacht zu nehmen.

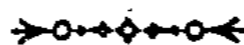
Betrachten nun die Arbeitgeber, wie sie es in Essen getan, das Nichtgewähren jedweder Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen als Mühsal ihres Vertragsmusters, so ist der Kampf unausbleiblich, und wird nach den Beschlüssen der hannoverschen Arbeitgeberbunds-Tagung am 1. April eine allgemeine Aussperrung im Baugewerbe in Kraft treten. Daß man solches plant, erscheint auch begründet durch die augenfällige mindere Inanspruchnahme des Geldmarktes durch das Baugewerbe. Nach dem Sinken des Zinssfußes und der geringeren Anspannung des Geldmarktes, hervorgerufen durch das Nachlassen der Konjunktur in der Romanindustrie, wurde erwartet, daß dieses von günstiger Wirkung auf die Bauindustrie sein würde. Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt. In den maßgebenden baugewerblichen und bauwirtschaftlichen Kreisen scheint man so die Gewißheit eines Kampfes zu haben.

Auch in Berlin drohen die Arbeitgeber mit einer Aussperrung, falls nicht bis zum schon genannten Zeitpunkt ein neuer Vertrag auf der vom Bunde vorgeschriebenen Grundlage zustande kommt; dabei war erst im vergangenen Jahre ein mehrere Monate dauernder und für die Arbeiterschaft erfolgloser Kampf im Berliner Baugewerbe zu verzeichnen. — In Mitteldeutschland, wo ebenfalls die Verträge im Baugewerbe ablaufen, hat der Kampf bereits begonnen, indem in Heidelberg die Bauarbeiter ausgesperrt wurden.

Ein Kampf im Baugewerbe zieht die Holzindustrie in weitestem Maße in Mitleidenschaft. Abgesehen davon, daß die Bauhelfer bei darniederliegender Bautätigkeit ohne Arbeit und Verdienst sind, ist es auch der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, der mit den Holzarbeiterorganisationen in einer ganzen Reihe von Städten Tarifverträge abgeschlossen hat, die ebenfalls im kommenden Frühjahr ablaufen. Hauptsächlich in Betracht kommt hier das rheinisch-westfälische Industriegebiet, wo fast mehr Schreiner bei Bauunternehmern als bei Schreinermeistern beschäftigt sind. Es sind immerhin einige tausend Kollegen, die direkt in einen Kampf, der im Baugewerbe einsetzt, hereingezogen werden und zwar hängt letzteres weniger von dem Verhalten und Taktieren ihrer eigenen Organisation ab, als von der Sachlage, wie sie sich im engeren Baugewerbe entwickelt. Bei der überwiegenden Zahl der Maurer, Bauhilfsarbeiter, Zimmerer, Stuckateure usw. ist kaum anzunehmen, daß der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in der gegenwärtigen Lohnbewegung den Schreiner eine Extraport braten wird. Deshalb haben auch unsere Kollegen, soweit sie bei Mitgliedern des Bundes beschäftigt sind mit der Aussperrung am 1. April dieses Jahres zu rechnen.

Kommt es zum Kampf, den nicht die Arbeiterschaft gewollt hat, dann mag der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe die Verantwortung dafür tragen. Eine derartige Erschütterung des Wirtschaftslebens, wie sie eine allgemeine Aussperrung im deutschen Baugewerbe mit sich bringen würde, läßt sich nicht rechtfertigen mit der Unmöglichkeit einer entsprechenden Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung. Ist nicht die Organisation der Arbeitgeber bereits so stark, daß ein gegenseitiges Unterbieten durch die Monopolstellung fast als ausgeschlossen gelten kann? Dazu erwäge man auf der anderen Seite die gewaltige Steigerung der Mietpreise, wie sie namentlich in den letzten Jahren im Ruhrrevier (Essen u.) vor sich gegangen ist. Die Haltung des Arbeitgeberbundes ist aber auch durch nichts zu rechtfertigen. Er allein trägt, wenn es zum Kampfe kommt, die Verantwortung.

Die Arbeiterschaft will den Frieden; allerdings keinen Kirchhofsfrieden durch schroffe Unterdrückung ihrer Wünsche, die aus sich der Erkenntnis der Notwendigkeit eines unseren Kulturverhältnissen entsprechenden Daseins ergeben.



Tuberkulosenbekämpfung durch die Invalidenversicherung.

Der Bericht des Vorstandes der rhein. Landesversicherungsanstalt für das Jahr 1906 enthält u. a. den durch seine lapidare Kürze wirkenden, inhaltsschweren Satz: „Die Krankheiten der Lunge sind die am häufigsten eintretenden Ursachen der Invalidität.“ Eine genaue statistische Zusammenstellung für die seit dem Jahre 1900 von der rheinischen Landesversicherungsanstalt bewilligten Invalidenrenten ergibt die volle Wahrheit dieses traurigen Satzes. Von den im Jahre 1906 eingegangenen 8850 Rentenansprüchen stützten sich insgesamt 3241 oder 37% der Gesamtzahl auf Erkrankungen der Lunge, nämlich 1856 auf Lungenschwindsucht, 1385 auf sonstige Lungenkrankheiten, Erweiterung, Emphysem, Asthma. Derselbe Prozentsatz stellt sich für die vorhergehenden Jahre wie folgt: 1900: 37%, 1901: 37%, 1902: 35%, 1903: 34,5%, 1904: 32%, 1905: 35%.

Noch bedeutend ungünstiger ist das Verhältnis hinsichtlich des Heilverfahrens. Es wurden im ganzen verpflegt 6800 Personen, davon 4098 oder 54% Tuberkulose, die auf sie entfallende Quote der Kosten des Verfahrens ist eine entsprechend hohe: Der Aufwand, soweit ihn die Landesversicherungsanstalt zu tragen hat, betrug nämlich 950 000 M. gleich 57% der Gesamtsumme von rund 1 1/2 Mill. Hierzu kommen noch ungefähr 40 000 M. für die Verpflegung tuberkulöser Invaliden. Die Versicherungsanstalten haben somit das größte finanzielle Interesse an einer intensiven Bekämpfung dieser schrecklichen Volkskrankheit.

Die rheinische Anstalt führt diesen Kampf, ausweislich ihres Jahresberichtes, nach folgenden Gesichtspunkten und

mit folgenden Mitteln: Schon die Feststellung, daß eine Person an Tuberkulose erkrankt ist, ist von höchster Wichtigkeit, so lange es sich erst um Anfangsstadien handelt. Denn eine unverzügliche Behandlung vermag womöglich ein volles Ausheilen der Krankheit herbeizuführen. Die Versicherungsanstalt unterstützt nun die in verschiedenen Städten eingeführten Auskunfts- und Fürsorgestellen, deren Aufgabe es ist, Lungenkrankheiten festzustellen, den Erkrankten mit Rat und Tat beizustehen und innerhalb der Familien die Verbreitung zu hindern. Ist die Krankheit als solche erkannt und nach ärztlichem Befund Hoffnung auf Besserung vorhanden, so ist das Heilverfahren — eine Heilstättenbehandlung — einzuleiten, das allgemein durch eine kürzere Kur von regelmäßig drei Monaten die Wiederherstellung vorübergehender Erwerbsunfähigkeit bezweckt. Eigene Lungenheilstätten hat die Versicherungsanstalt bisher nicht gegründet, vielmehr den zahlreichen Vereinen, die auf das gleiche Ziel hinarbeiten, zum Teil die Geldmittel hierzu zur Verfügung gestellt. So hat sie sich bei den sieben in der Rheinprovinz bisher errichteten Heilstätten, die einen Kostenaufwand von rund 5 Mill. M. verursachten, mit etwa 2,7 Mill. M. beteiligt. Die in einer Lungenheilstätte erfolgreich behandelten werden, soweit möglich, einer 5jährigen Kontrolle unterworfen, die im Jahre 1902 begonnen hat und deren erste zahlenmäßige Zusammenstellung jetzt vorliegt. Von den mit Erfolg im Jahre 1902 behandelten 1529 Personen bleibt nämlich nach Abzug aller derjenigen, die später Rente erhalten haben, die gestorben, erwerbsunfähig oder wiederholt behandelt worden sind, noch ein Rest von 426 Personen = 27%, bei dem der Erfolg anfangs 1907 noch anhält.

Da erfahrungsgemäß die meisten Anträge auf Einleitung des Heilverfahrens im Mai gestellt werden und sich gegen Wintereisen noch eine starke Abneigung zeigt, ist die Wartezeit bis zur tatsächlichen Aufnahme in eine Heilstätte häufig eine recht lange. Die Versicherungsanstalt hat nun einsehen müssen, daß zwei Lungenheilstätten mit dem Versuch gute Erfolge erzielt, die Kranken sofort aus ihren schlechten häuslichen Verhältnissen herauszunehmen und sie in eine gesunde Umgebung, gute Kost und vor allem die ärztliche Kontrolle dadurch zu bringen, daß sie in dem Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Trier eine besondere Station, eine Art Zwischenstation einrichtete. Es war auf diese Weise möglich, eine Reihe von Kranken als ungeeignet für die Heilstättenkur, auf der anderen Seite aber auch einer solchen Kur überhaupt nicht bedürftig auszuscheiden, aber auch einer Verschlimmerung des Leidens bis zum Eintritt in die Heilstätte vorzubeugen. Der Vorstand beabsichtigt derartige Stationen auch für die übrigen Heilstätten einzurichten.

Die späteren Stadien der Tuberkulose waren bisher ihre Schicksal überlassen. In der Erkenntnis der hohen Gefahr, die in dem dauernden Aufenthalt solcher Personen in der häuslichen Gemeinschaft besteht, haben die Versicherungsanstalten von Rheinland und Westfalen erfnalig eine Unterbringung solcher Kranker in ländliche, gesunde Krankenhäuser gegen Abtretung der Rente versucht. Der Erfolg regt sie zu weiterem Vorgehen an. Einige von ihnen bestreuten sich sogar soweit, daß sie noch in eine Heilstätte Aufnahme finden konnten, andere verließen das Krankenhaus, um eine leichte Beschäftigung und ohne mehr eine Gefahr für die Mitmenschen zu bilden.

Möge die Landesversicherungsanstalt auf dem beschrittenen Wege zum besten des deutschen Volkes weiterwandeln. Was viel noch zu tun ist, ergibt die Tatsache, daß in Deutschland etwa 800 000 Tuberkulose mit etwa 80 000 Todesfällen pro Jahr leben, wovon nur 18 000 in einer Heilstätte Aufnahme finden können!

„Die guten Kerle.“

Ein Kollege schreibt uns: Es hat mich gefreut, daß endlich einmal in unserem Organ ein Zustand angeschnitten wurde, der verhängnisvoll für die Entwicklung des ganzen Verbandes werden kann. Ich meine das in dem Artikel: „Agitation und wieder Agitation“ berührte System der „guten Kerle.“ Was auf diesem Gebiete in unserem Verbands nicht alles geleistet wird, muß in Stammen vorlesen. Wir haben „gute Kerle“ in Hülle und Fülle. Alle Arten sind vertreten. Insgesamt aber sind sie der Entwicklung des Verbandes nicht förderlich.

Auf meinen Wanderfahrten habe ich die verschiedensten Beobachtungen hierüber machen können, und hat es mir jedesmal in der Seele weh getan, wenn in unserm Lager die älteren, befähigten und in den geordneten Verhältnissen lebenden Kollegen anderen die Arbeit überließen, während bei den gegnerischen Organisationen das gerade Gegenteil der Fall war. Namentlich aber ist dieses in denjenigen Zahlstellen der Fall, die Anspruch darauf erheben, die ersten des Verbandes gewesen zu sein. Hier ist aller Spiritus ver-

flagen und nur das Mitleid geblieben. Eine ideale Verbesserung liegt meilenfern und durch nichts sind die Kollegen, die dem Verbände durch ihre sachliche Lichtigkeit, durch gutes Allgemeinwissen, durch Ansehen bei den Kollegen, durch Mäßigkeit des Arbeitgebers, durch ihre Erfahrung u. a. von unerschütterbarem Nutzen sein könnten, aus der Ruhe zu bringen. Ich will hier nicht schimpfen auf die alten, bravsten, gut christlichen, aber gewerkschaftlich unorganisierten Kollegen dieser Art, deren Betätigung in der Arbeiterbewegung einzig und allein darin besteht, mit dem Präses des Arbeitervereins gut Freund zu sein und die Ehre zu suchen, mit „Hochwürden“ in der Vereinsversammlung an einem Tische zu sitzen. Die Legion gilt den Kollegen in unseren Reihen, die wohl gerne das kleine materielle Opfer des wöchentlichen Verbandsbeitrages bringen, deren Idealismus aber nicht dazu anstreift, sich als die geborenen Offiziere vor die Front der Kampftruppen zu stellen.

Es darf nicht verkannt werden, daß in den Kreisen der Kollegen ein guter und starker Wille vorhanden ist, den Verband vorwärts zu bringen. Allein, man findet den guten Willen fast durchgängig nur bei den jüngeren Kollegen; diese aber können nicht durchdringen wegen mancher in ihrer Person liegenden Gründe. Macht es doch einen ganz anderen Eindruck, wenn ein Indifferenter zum Eintritt in den Verband von einem älteren, in seinem Fache tüchtigen und erfahrenen Kollegen bearbeitet wird. Daran krankt aber unser Verband, daß die eigentliche Agitations-Arbeit in den Händen der jüngeren Kollegen ruht. Die älteren Kollegen müssen aus der Reserve heraus, wenn der Verband weiter kommen soll.

Der Typus der „guten Kerle“ ist aber durch das Kennzeichen der beschämlichen Ruhe nicht ganz wiedergegeben. Nachfolgend nur die Typen aus drei Städten, die mir in meinen Wanderjahren als Aufenthalt, wenn auch für kürzere Zeit, dienten. Ich habe mich bemüht, Material über die Entwicklung unserer und der Zahlstellen des sozialdem. Holzarbeiterverbandes zu erhalten und ziehe Vergleiche zwischen dem Stande der Bewegung am Anfang 1904 und Anfang 1907.

Da ist zunächst eine größere Stadt Westdeutschlands. In unserem Verlage (wenigstens soweit Schreiner in Betracht kommen) wogt das christliche Element über. Die Mitglieder unseres Verbandes setzen sich aus allen Alters- und Lohnklassen zusammen. Das ständige Element, d. h. die Kollegen, die am Orte ansässig, die tüchtig in ihrem Fach, die nicht in den schlechtesten Verhältnissen leben u. s. f. brückt der Zahlstelle den Stempel auf. Im Laufe der Jahre sind ansehnliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die Organisation erzielt worden. Der sozialdem. Verband hat, wie die Verhältnisse gelagert sind, gar keinen Stimmungsstand am Orte und trotzdem: seit Januar 1904 bis Januar 1907 gewannen der sozialdem. Verband 32 Mitglieder, der andere ganze 6. Dabei sind aber mindestens noch 150 bis 200 Kollegen am Orte zu gewinnen. Unsere Zahlstelle steht nicht schlecht; alles ist in tadelloser Ordnung, nur haben unsere „alten Kollegen“ das Bedürfnis der beschämlichen Ruhe. Unser Verband hat eben, wie es auch in dem angezogenen Kreise unseres Landes heißt, das Bedürfnis, die treuen Mitglieder zu heizen. Die wenigen Kollegen, die tatkräftig arbeiten, gehen in den Verwaltungsdiensten auf. Die „guten Kerle“ gehen zu und überlassen den Genossen die Agitation. Letztere arbeiten mit einer Hingabe und mit einer Ausdauer, die nachahmenswert ist. Dafür sehen sie dann auch den Erfolg.

Eine andere Stadt mit „guten Kerlen“ liegt in Süd-Deutschland. Ich möchte die führenden Kollegen dieser Zahlstelle zu den Ehrlich-Beschäftigten rechnen, einmal deshalb, weil es oftmals ganz unmerklich abgeht, der mit dem Stimmungsstand bei den Genossen Bekanntschaft hat, und dann auch, weil sie bemüht waren, die Gesamtorganisation für

„alles Schöne, Wahre und Gute“ warm zu machen. Letzteres ist auch in ziemlichem Umfange gelungen. Die Zahlstelle steht so auf der Höhe. Auch nach außen hin repräsentiert sie. Wo irgendwo ein großer Tag ist, sei er gewerkschaftlicher oder auch politischer Natur, da stellen Mitglieder der Zahlstelle ihren Mann. Alle Welt staunt, welche tüchtigen Leute die ehrlichen Holzarbeiter haben. Die Entwicklung der eigenen Zahlstelle aber läßt auch alles zu wünschen übrig. M. E. hätte unser Verband weit günstigere Chancen als der sozialdemokratische. Diese aber auszunutzen, dazu fand man keine Zeit. Anfangs 1904 stand die Mitgliederzahl unseres Verbandes zu der des sozialdemokratischen Verbandes wie 1 zu 1/2. Heute ist das Verhältnis 1 zu 5. Meinem gepreßten Herzen möchte ich am liebsten durch den Ruf: „Eine Offensivschande“ Luft machen. Anerkannt tüchtige Kollegen hätten hier etwas leisten können und sollen. Aber nein, die unorganisierten Kollegen zu gewinnen überließ man den „Genossen“, denen man zwar geistig zehnmal überlegen war, aber von ihnen nicht lernen wollte, daß Ausdauer zum Ziele führt. Die ethisch-ästhetischen „guten Kerle“ mache ich dafür verantwortlich, wenn ein wichtiger Stützpunkt uns verloren ging.

Eine andere Spezies von „guten Kerlen“ fand ich in einer anderen Stadt, deren Lage ich nicht verraten möchte. Du meine Güte, ist das eine Arbeit. Alle Gliedmaßen werden zur Agitation in Bewegung gesetzt. Natürlich gibts nur großzügige Arbeit. Da nun die Genossen stark sind, erblickt man die Lebensaufgabe in deren Vernichtung; dann wird's schon besser werden. Wie der Mops den Mond anbellt, so geht's gegen die „Genossen“ an. Jeden Tag, so sollte man meinen, müßten mindestens hundert durch mündliche und schriftliche Geschosse erlegt werden. Hier das Resultat einer dreijährigen Arbeit: Die „Genossen“ nahmen 1054 Mitglieder zu und unser Verband etwas weniger, nämlich — 15. Das ist der Erfolg einer edlen Geschwätzigkeit, die man alten Weibern entlehnt hat. Hätte man sich weniger mit den „Genossen“ herumtratscht, vielmehr nur dann fest drauf gehauen, wenn die richtige Zeit da war, dann wäre Zeit und Kraft für den Ausbau der Zahlstelle gewonnen worden. Dann hätte man die Unorganisierten besser bearbeiten und den Zugang für unseren Verband zum guten Teile gewinnen können. Erscheint auch ausgeschlossen, daß unser Verband sich ähnlich wie der sozialdem. entwickeln konnte (darnach waren die Verhältnisse nicht) so ist doch der Gewinn von 15 Mitgliedern ein geradezu blamabler Erfolg.

Was ich sagen und beweisen wollte, ist kurz das: Das beständige Element innerhalb unseres Verbandes muß mehr vor die Front. Namentlich bedürfen wir jener Kollegen für die Agitations-Arbeit. Ich verlange von diesen Kollegen nicht, daß sie in lärmenden Versammlungen kräftig mitschreien und sich in der Bekämpfung gegnerischer Organisationen überbieten. Was aber von ihnen verlangt werden muß, das ist eine unerschütterliche Lichtigkeit, namentlich in Bezug auf die Ausdauer, die sich ganz gut mit dem Ideengut und den Lebensgewohnheiten älterer, tüchtiger Arbeiter vereinbaren läßt. Bei der Agitation in den Betrieben, den Werkstattversammlungen, sowie bei der Hausagitation sind die älteren Kollegen unentbehrlich. Deshalb: Vor die Front!

Noch eines bedarf mich! Das ist die weitgehende Tätigkeit unserer Verbandskollegen im Dienste der Gesamtarbeiterbewegung. Nachgerade scheint mir dieses zu weit zu gehen. Schon hat jeder seine Kraft der Gesamtbewegung nutzbar zu machen, aber unser Verband kommt in erster Linie in Betracht. Ich frage nur: Was hat unser Verband für Nutzen von den vielen in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung freigesetzten Kräften? Wo ist da die Anhänglichkeit und die Lichtigkeit für den Verband? Mehr praktische Mitarbeit für unseren Verband möchte ich neben der eigentlichen Berufarbeit sehen. Wo aber für die Gesamtbewegung gearbeitet wird, da stehen die Holzarbeiter an erster Stelle.

Erinnert sei nur an die vielen stattfindenden Konferenzen für engere und weitere Bezirke. Dazu kommt noch die Tätigkeit in den Ortsstellen. Von den nicht sehr zahlreichen Ortsstellen unserer Bewegung stehen mindestens 35 unter der Leitung von Holzarbeitern. So erfreulich das ist, so nachteilig muß es aber für den eigenen Verband wirken, wenn die besten Kräfte sich nicht in seinen Dienst stellen. Z.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 10. Wochenbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. März 1908 fällig ist.

Für ungültig erklärt werden, weil verloren gegangen folgende Mitgliedsbücher:
 40 467 Bernhard Haszkamp, ausgestellt zu Papenburg.
 44 389 Albertus Cordes, " " "
 48 934 Klaas Niemann, " " "

Vorsicht bei Auszahlung der Unterstüßungen. In einer größeren Zahlstelle des Verbandes wurde einem erst kurz vorher am Orte zugereisten Verbandsmitglied Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Bei nachheriger Prüfung des Mitgliedsbuches stellte es sich heraus, daß der Unterstüßungsauszahlter einem Schwindler in die Hände gefallen war. Das Buch war ausgestellt in einer Zahlstelle, die erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1906 gegründet worden ist. Als Datum des Eintritts in den Verband war fälschlich der erste Januar 1906 angegeben. Der Schwindler, der vom Verbandsrat sonst noch nichts gehört zu haben scheint, hatte dann, die erst nach dem Essener Verbandsrat vom 1. August 1906 ab gültigen Beitragsmarken bereits vom 1. Jan. 1906 ab gefordert und sich so die Rechte einer zweijährigen Mitgliedschaft „erworben“. Die Arbeitslosenunterstützung wurde der Mitgliedschaftsbauer entsprechend ausgezahlt. Es ist anzunehmen, daß der Schwindler auch noch andere Zahlstellen besucht und Unterstüßung erhoben hat. Das zur Eintragung von Bemerkungen dienende Blatt war aus dem Mitgliedsbuche entfernt.

Die Tatsache, daß sich der Schwindler in den Besitz von 114 Beitragsmarken gesetzt hat, sollte allen Zahlstellenverwaltungen eine Mahnung sein, über den Verbleib der Beitragsmarken eine strenge Kontrolle zu führen. Der gemeldete Fall beweist, wohin „verloren gegangene Marken“ gelangen können.

Sträflicher Leichtsinns aber muß es genannt werden, wenn ein Kassierer nicht vor der Auszahlung der Unterstüßungen die Bücher prüft. In angezogenem Falle mußte es sofort auffallen, daß eine Fälschung vorlag. Blumper wie geschah, konnte dieselbe nicht gemacht werden. Der Fall besagt, daß es Beweise gibt, welche die gewerkschaftlichen Unterstüßungseinrichtungen als ein ergiebiges Arbeitsfeld für ihre unsauberen Operationen betrachten. Sei man deshalb auf der Hut.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralkomitee jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzujenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort. Zugang ist fernzuhalten von

Holzarbeitern aller Branchen nach Lippzpringe (Authe & Jahrand), Dirlage (Ost.) Straubing.
 Bierknecht nach Ramburg (Pfalz).
 Schreiner Honnes (Rein) Firma Leiff.
 Tapezierer Rindlen (Westfalen).

Das 250-jährige Jubiläum des Bleistiftes.

Einer der vertrautesten Freunde des Kulturmenschen freuet in diesem Jahr seinen 250. Geburtstag: der Bleistift. Auf den Tag genau kann man seinen Geburtstag nicht angeben, aber alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er vor 250 Jahren entstanden wurde. Er hat schon eine Reihe von Geschickern gehabt, aber die der „Kontinental“ ist die bekannteste. Das „Kontinental“ der alten Römer ist wohl kein Stammvater. Es war eine runde Bleistift, die nicht zum Schreiben, sondern nur zum Zeichnen von Linien benutzt wurde und übrigens bis ins Mittelalter hinein im Gebrauch geblieben ist. Im 14. Jahrhundert kamen wahrscheinlich aus Italien Blei- oder Silberstifte auf, die ausschließlich von Künstlern benutzt wurden. Wegen der größeren Reinlichkeit und Bequemlichkeit hatte man sie in Holz und dies waren die ersten eigentlichen „Bleistifte“. Das Blei wurde dann durch Metalllegierungen, gewöhnlich Zinn und Blei, die sich ausbleichen lassen, ersetzt, und mit solchen „Stiften“ sind die sogenannten Silberstiftzeichnungen angefertigt, die wir von Dürer, Holbein und anderen kennen. An Stelle der runden Bleistifte kamen dann im Jahr 1665 die ersten heutigen „Bleistifte“ die man besser als „Graphitstifte“ bezeichnet, als man bei Resawat in Osnabrück eine Graphitgrube fand, die vorzügliches Material zum Schreiben lieferte. Das damalige Verfahren der Bleistiftherstellung war sehr mühsam, denn man verarbeitete den reinen Graphit, der erst zu Blöcken, dann zu Platten und schließlich zu Stäbchen zerlegt wurde, die in Holz eingeschoben wurden. Nach Deutschland wurden die ersten Bleistifte wohl im Jahre 1680 eingeführt. Da der einzige Graphitort jetzt nur noch bei Resawat in Ostpreußen, veranlaßt sie im vergangenen Jahrhundert mit Schwefel und Fett dann mit Hilfe von Erdematerialien festzuhalten. Die ersten in Deutschland erzeugten Bleistifte sind im Jahre 1726 bei Rumburg hergestellt, dessen Erfindung im Jahre 1726 von Resawat nachgeahmt wurde.

Um diese Zeit entdeckte man auch in Deutschland und Oesterreich Graphitlager, so daß aus dem Handwerk des Bleistiftmachers allmählich ein Fabrikbetrieb wurde, als dessen Vorkämpfer Faber aus Stein zu nennen ist. Eine große Umwälzung erfuhr die Bleistiftfabrikation, als im Jahre 1795 gleichzeitig Josef Hardtmuth und Jacques Conté anfangen, feingeschlammten Graphit mit Ton zu vermischen, wodurch man verschiedene Härtegrade und Abstufungen der Schwärze herzustellen konnte. Seitdem hat die Bleistiftindustrie keine wesentlichen Fortschritte gemacht; sie hat in allen Ländern ungeheuren Umfang angenommen, aber den Hauptsitz in Deutschland hat sie noch an ihrem Entstehungsort Rumburg, wo mehr als 30 Fabriken jährlich gegen 300 Millionen Bleistifte herstellen.

Die Erschöpfung der Wälder.

Wen von einer Erschöpfung der Kohlenlager der Erde in absehbarer Zeit gesprochen werden ist, so gilt dasselbe für die Wälder. Ein großer Teil der Wälder, die noch in nicht allzu fernem Vergangenheit einen ungeheuren Waldreichtum aufwiesen, sind gegenwärtig nicht mehr imstande, ihren Bedarf an Holz aller Art zu decken. Deutschland führt nach den Angaben von Engel im Bulletin della Societa de Geographie de 1897 jährlich für 276 Millionen Mark Holz ein, England für ungefähr 455 Millionen, Frankreich für 112,8 Millionen, Belgien für 81,6 Millionen, Italien für 24,8 Millionen, Spanien für 24 Millionen. Der 5 europäischen Länder haben einen Verbrauch an Holz, und zwar hat es Oesterreich-Ungarn, das 20 Millionen Hektar Wald besitzt und für 160 Millionen Mark Holz exportiert, Schweden mit ungefähr demselben Waldreichtum und einem Export von gleicher Höhe; Rußland, das fast immer ungeheuren Wälder von 160 Millionen Hektar Waldreichtum und seines eigenen riesigen Bedarfs nach für 124,8 Millionen Mark Holz ausführen kann; dann Frankreich, das für 72 Millionen Mark Holz exportiert und Norwegen, dessen Holzreichtum sich im ganzen auf 60 Millionen Hektar be-
 rechnet.

Amerika führen die Vereinigten Staaten für 117,6 Millionen Mark aus; der übrige Bedarf wird von Canada gedeckt, das mit seinen 320 Millionen Hektar Wald einen größeren Holzreichtum aufweist, als das gesamte Europa zusammengenommen.

Opfer des modernen Stils.

Die neue Richtung im Bau und Kunstgewerbe, die Verdrängung des Barockstils durch die einfache Linie, hat einer Reihe von Gewerben schwere Nachteile gebracht. Die Drechsler klagen schon seit langer Zeit darüber, daß für sie bei den modernen glatten Möbeln keine Beschäftigung vorhanden ist. Bei den Stuckateuren herrscht große Arbeitslosigkeit, weil die Baumeister von dem Stuck nichts mehr wissen wollen. Jetzt wird dieselbe Klage auch von den Modellbildhauern in einem Flugblatt erhoben, das der Zentralverein der Bildhauer in Berlin verbreitet. Es wird darin ausgeführt, daß die Arbeitslosigkeit in der Branche einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen habe; fünf bis sechs Monate Arbeitslosigkeit seien auch für tüchtige Gelehrten keine Seltenheit. Die Ursache sei die Tendenz der Vereinfachung, die von einflussreichen Künstlerkreisen gefördert werde. Diese Kreise hätten aber gleichzeitig zu einer weiteren Vermehrung der Arbeitskräfte angeregt durch einen Aufruf, in dem zur Erlernung der Stuckbildhauerei angeregt werde.

Immer vorwärts!

Nicht befehlen, nicht bitten, Nur müßig gestritten! Wie kämpft es sich schlecht Für Freiheit und Recht.	Wir wollen belachen Die Feigen und Schwachen: Wer steht wie ein Feld, Dem bleibt das Feld.
Und nimmer verzaget! Von neuem gemaget! Und müßig voran! So zeigt sich der Mann.	Einft wird es sich wenden, Einft muß es sich enden In unserem Gland: Draus nimmer zurück!

Unermüdllich

zeigt sich der tüchtige Gewerkschaftler in der Agitation; in der Gewinnung neuer Mitglieder für seine Berufsorganisation!

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die sich daraus ergebende Unsicherheit der Lohn- und Arbeitsverhältnisse macht es allen Kollegen, welche die Arbeitsstelle wechseln, zur Pflicht, bei der in Betracht kommenden Ortsverwaltung des Verbandes Nachfrage zu halten.

Ausperrung in Straubingen. Kaum daß der Schnee zu schmelzen beginnt und die Sonne etwas höher steigt, beginnt auch schon der wirtschaftliche Kampf mit allen seinen Folgeerscheinungen. Der Reigen in Bayern wurde heuer von den Straubinger Unternehmern eröffnet, die zu Beginn der vorigen Woche ihre sämtlichen Schreinergehilfen ausgesperrt haben. Kaum, daß die Herren einige Wochen im Arbeitgeberverbande sich befanden, erblickten sie ihre Hauptaufgabe darin, den Arbeitern verschlechterte Lohnbedingungen zu diktiert, und sind dann die letzteren nicht gesonnen, sich die Verschlechterungen gefallen zu lassen, dann kommt, so will es ja der Arbeitgeberverband, die Ausperrung. So war es auch in Straubing. Da der bestehende Vertrag am 1. März abläuft, wurde Mitte Februar seitens der Arbeitgeber den Arbeitern ein Tarifvertrag unterbreitet, der in keiner Weise den Verhältnissen der Kollegen entspricht. An Stelle des bisherigen Mindestlohnes von 3,50 Mk. soll künftig ein Durchschnittslohn von 36 Pfg. die Stunde treten und nach 3 jähriger Gehilfenzeit. Bis zu drei Jahren nach beendeter Lehrzeit unterliegt der Lohn freier Vereinbarung, soll jedoch nicht unter 20 Pfg. die Stunde betragen. Die 10 stündige Arbeitszeit soll weiter bestehen bleiben. Bei Auswärtsarbeiten wurde bis zu 12 Rln. ein Zuschlag von 50 Pfg. und über diese Entfernungen von 80 Pfg. pro Tag festgelegt. Affordarbeit, die bis jetzt nicht bestand, soll ohne Lohngarantie eingeführt werden. Im großen Ganzen scheint die Auffassung des Tarifs seitens der Arbeitgeber dazu bestimmt gewesen zu sein, eine Ausperrung zu provozieren. Denn daß die Kollegen solche Bedingungen nicht unterschreiben können, darüber waren sich die Herren Arbeitgeber wohl im klaren. Unser, sowie der sog. Verband, haben nun gemeinsam den Arbeitgebern ebenfalls einen Tarifvertrag unterbreitet, indem ausdrücklich erklärt wurde, daß sie zu Unterhandlungen bereit sind. Außerdem hatten die beiden Vertreter der Verbände eine Aussprache mit dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes, die eine Einigungsverhandlung mit den Arbeitgebern bezwecken sollte. In einer Antwort an die Gehilfen erklärten sich die Arbeitgeber zu Verhandlungen bereit in Unterhandlungen zu treten, doch müßten die ebenfalls an der Ausperrung beteiligten Säger zuvor die Arbeit wieder aufnehmen. Diesem Ansinnen konnte seitens der Kollegen nicht stattgegeben werden, weil sonst die Säger von der Bewegung ausgeschlossen werden und für die Schreiner die Aussicht auf Erfolg verschlechtert wird. Nach der Ablehnung dieses Vorschlages haben die Arbeitgeber alles ruhen lassen und so nimmt die Ausperrung ihren Gang. Ruhezug ist fernzuhalten.

Christl. Arbeiterschaft baldige Klarheit geschaffen werden, damit sie desto einmütiger und geschlossener für das gesteckte Ziel eintreten und wirken kann. Das gilt auch namentlich für die Cobener Verhältnisse. Zu dem Zweck findet am Sonntag den 15. März, nachmittags 4 1/2 Uhr im Gefellenhause Dreiteiler eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Dieck aus M.-Glabaach über die „Reform der Arbeiterversicherung“ referieren wird. Man darf wohl erwarten, daß unsere Kollegen sich zahlreich an derselben beteiligen.

Paderborn. In unserer guten Stadt gehören die Arbeitgeber auch noch zu denjenigen, welche mit der Organisation der Arbeiter nichts zu tun haben wollen. Die eigenen gemeinsamen Interessen lassen die Herren allerdings durch ihre Organisation den Arbeitgeberverband vertreten. Das verschlägt aber nichts an dem Bestreben, gleiches Recht für die Arbeiter nicht gelten zu lassen. Nur mit ihren eigenen Arbeitern wollen die Arbeitgeber verhandeln. So war es auch bei der Lohnbewegung im Jahre 1906. Als nun kürzlich zwei Kollegen bei ihrem Arbeitgeber Herrn Engels vorstellig wurden, versprach Herr Engels für kommenden Sommer eine Lohnserhöhung. Auch wurde den vorstellig gewordenen Kollegen versichert, daß ihnen aus diesem Vorgehen keine Nachteile erwachsen sollten. Am anderen Morgen jedoch, als die beiden Kollegen zur Arbeit kamen, erklärte ihnen ihr Arbeitgeber sofort, daß sie ihre Papiere in Empfang nehmen könnten. Auf die Frage, warum dieses geschehe, erfolgte keine präzise Antwort; nur konnte man das Wort „Hausfriedensbruch“ vernehmen. — Die Kollegen am Orte ersehen hieraus, was von den Versprechungen der Arbeitgeber zu halten ist. Fragen wie gewünscht die eigenen Arbeiter ihre Beschwerden vor, dann geschieht es so, wie Figuren zeigt. Dem Versprechen auf „frei Geleit“ folgt die Mahnung. Und dazu in einem Geschäfte, wo der Durchschnittslohn nur 38 Pfg. pro Stunde beträgt, wohingegen er in den übrigen Betrieben bereits auf 40 Pfg. steht. Das einzige Mittel hiergegen ist eine straffe Organisation. Solange aber es hier noch Kollegen gibt, die das nicht einsehen und „die anderen“ allein für die Interessen der Gesamtheit wirken lassen, sind Vorahnungen, wie das geschilderte, nur der Niederschlag der Uneinigkeit der Kollegen.

Dortmund. Wie man auch hier in Dortmund schon jetzt nach dem Ausspruch: „Nur tüchtige Arbeiter erhalten den Lohn ausgezahlt“ verfährt, das haben in der letzten Zeit genügend wieder einige Beispiele gezeigt. Ein Robelshöfcher, welcher längere Zeit bei einer Firma den Durchschnittslohn erhalten hat, wechselte seine Arbeitsstelle und trat beim Stadtverordneten Dreinhöfer in Arbeit. Hier erhält selbiger außer Kost und Logis zehn Mark Wochenlohn. Ein anderer Kollege war seit über 2 Jahren bei einer hiesigen Firma als Robelshöfcher in Arbeit und wurde jetzt, angeblich weil nicht tüchtig und wegen Mangel an Arbeit entlassen, trotzdem noch eine Anzahl Kollegen, meistens jüngere, später dort in Arbeit getreten waren. Daß die Gründe hierfür tiefer liegen, leuchtet doch wohl jedem ein, denn wenn jemand 8 Jahre in einem Geschäfte tätig war, ist wohl anzunehmen, daß hier etwas anderes im Spiele sein mußte, zumal genannter Kollege schon seit langem im Vorstande unserer Zählstelle ist. Auf dieser Werkstatt arbeiten außer 2 Christlichen und 2 unorganisierten noch 11 Mitglieder des an gallopierender Mitglieder-schwindsucht leidenden Hirsch-Duntersches Gewerbevereins der Schreiner. Als unsererseits eine Werkstattbesprechung wegen der Kündigung einberufen wurde, erklärten gleich die H. D. nicht scharf vorgehen zu können, einmal der Krise wegen, und zweitens sei es doch besser für den Verband, wenn nur ein Kollege zu unterstützen sei, als wenn auch sie hierüber alle kündigten und dann eventuell mit unterstützen werden müßten. Als aber vor einiger Zeit der Arbeiterschied für diese Werkstatt gewählt wurde, waren 12 organisierte Kollegen erschienen. Unser Kollege erhielt 11, die H. D. 7 resp. 6 Stimmen. Also zum Regeln der Verhältnisse auf der Werkstatt wählten mit einer Ausnahme sämtliche H. D. unsern Kollegen, dazu war er also gut, aber sich jetzt solidarisch mit demselben zu erklären, dazu sind sie zu ohnmächtig. Jetzt, nachdem unser Kollege dort 3 Tage fort ist, werden wieder Überstunden wie auch Nachschicht gemacht, trotzdem auf der Werkstatt 3 Plätze frei sind und Robelshöfcher sowohl christlich wie auch freigeordnete noch arbeitslos herumlaufen. Aber von Bergnützlichkeitsvereinen kann man keine gewerkschaftliche Solidarität verlangen. — Auch bei den Stellmachern sieht es hier noch traurig aus. So gab in der letzten Delegiertenversammlung ein Kollege an, außer Kost und Logis den enormen Wochenlohn von 6,50 Mk. zu verdienen. Leider ist hier im Allgemeinen die Konjunktur keine besonders gute und sollte man meinen, daß die Kollegen mehr als bisher ihre Pflicht erfüllen müßten. Es ist beschämend, wenn nicht einmal die Hälfte der Kollegen die Versammlung besuchen. Es muß jetzt endlich mit dem Schlenndrian aufgeräumt werden. Kollegen aller Branchen, legt ab die Schlafmütze und seid euch eurer Pflichten bewußt. Arbeitet mit Mut und Eifer an dem Ausbau unserer Zählstelle. Besuchet fortan pünktlich und fleißig die Versammlungen und den Unterrichtskursus; arbeitet und agitiert, bis auch der letzte Kollege für unsern Verband gewonnen ist.

Heidelberg. Die christlich organisierten Arbeiter der Fuchs'schen Waggonfabrik sind den Herren Genossen seit langem ein Dorn im Auge und bei jeder Gelegenheit — und wo eine solche fehlt, wird eine gesucht — werden die Christlichen angepöbelt und beschimpft. Am meisten hatte man es auf einen christlich organisierten Wagner abgesehen. Derselbe diente schon über ein Jahr den Genossen als Zielscheibe für ihren Spott und fast kein Tag verging, ohne daß man denselben belächelte und beschimpfte. Worte wie: Knecht, Christus, Zentralschreiber, Messias, Herrlicher u. a. m. sind die gelindesten. Am Freitag der letzten Woche rief nun während der Arbeitszeit im Vorbeigehen wieder ein Genosse dem betreffenden christlichen Wagner solch beleidigende Ausdrücke zu. Empört über diese fortwährenden, nichtbedeutenden Beleidigungen, die dem letzteren endlich die Geduld und er verabschiedete dem „anständigen“ Genossen eine Ohrfeige, was ja besser unterblieben wäre. Dieses Vorkommnis benutzten nun eine ganze Anzahl Genossen und beschloßen, im Laufe des Nachmittags einen regelrechten Überfall auf den Christlichen. Nach Feierabend kamen vier Genossen während des Knechtens dabei der von dem christlichen Geopferbruder, und reumelten den Christlichen an. Der Genosse der die Ohrfeige bekommen, rief den christlich organisierten mit den Worten: „Warum hast du mich geohrfeigt“, vor die Brust. „Weil ich endlich die Ideen durchdrungen habe“, gab letzterer zur Antwort. Nun aber ging los, alle vier Genossen hängelten auf den Christlichen los mit den Häuten, — wahrscheinlich um ihm einen Vor-

schmack von den „lichten Höhen des goldenen, gleichheitlichen Zukunftsstaates“ — zu geben. Aber die etwa 150 Faustschläge auf den Christlichen waren einem „Obergenossen“ Water noch zu wenig, deshalb ergriff derselbe ein Stück Holz und hieb auf den Bescholten ein, daß das Blut in die Höhe spritzte. Erst nachdem der Heberfallene aus mehreren Wunden blutete, ließen die Genossen nach. Hohnlachend und spottend entfernten sich nun die vier mit den Worten: „Seht das christliche Blut, auf Messias, zetje betnen Mut! Als der Geschäftsführer den Christlichen mit dem total zerschlagenen Kopf sah, fragte er nach der Ursache, worauf dieser ihm den Vorgang schilderte. Die Genossen mußten sich ebenfalls verantworten und die Folge war die Entlassung der Genossen. Jetzt aber ging bei diesen „Freiheitshelden“ das Sammern los, der Arbeiterschied wurde zum Geschäftsführer geschickt um Fürbitte einzulegen, doch umsonst. Der Geschäftsführer wahrte sein Recht, was nicht mehr wie billig ist, und erklärte, hier bin ich Meister. Doch der Nachdruck der Genossen legte sich erst, als später auch dem Christlichen gekündigt wurde.

Honnef (Ahein). In unserer am 15. August v. J. gegründeten Zählstelle herrscht reges Leben. Ist auch die Zahl der Kollegen am Orte keine besonders große, so ist doch zu hoffen, daß in nicht allzuferner Zeit der Indifferentismus bald vollständig verschwinden ist. Zudem ist das Bestehen der Zählstelle auch eine Notwendigkeit für die vielen wandernden Kollegen, die Honnef betreten. — Am 7. März hielten wir eine gut besuchte Versammlung ab und versprachen die erschienenen Kollegen mit aller Kraft in die Agitation für den Verband einzutreten. Auch wurde der Beschluß gefaßt, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Hoffentlich gelingt es auch für andere Berufe, Zählstellen am Orte zu gründen.

Papenburg. Den Geist der Kollegialität zu pflegen, ist eine der vornehmsten Aufgaben der Zählstellen. Nicht besser aber läßt sich dieses ermöglichen, als dann, wenn ein Kollege in Not gerät, alle für einen eintreten. Durch die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes ist zwar viel geschaffen, allein zur vollständigen Befreiung einer Notlage reichen die Einrichtungen nicht aus. Wir haben zur Vervollständigung des Unterstützungswesens in unserer Zählstelle den Modus der Erhebung einer Umlage getroffen. So wurden vor kurzem auf diese Weise anlässlich des Sterbefalles eines Kollegen über 82 Mark aufgebracht, die den Hinterbliebenen zugestelt werden konnten. Es wäre gewiß gut, wenn in unserem Organ weitere Mitteilungen über die von den Zählstellen getroffenen Einrichtungen gemacht würden und so Erfahrungen ausgetauscht werden könnten. Die Erhebung einer Umlage, wie im mitgeteilten Falle, hat sich in unserer Zählstelle durchaus bewährt.

Korbmacher.

Girsheld. In Nr. 9 der „Holzarbeiter-Zeitung“ ist ein Bericht über eine rote Agitationsversammlung in Girsheld erschienen. Der Einsender (vermutlich Gauleiter Stein) weist hier einem christlichen Agitator aus Fürth vor, daß er eine Aufklärung unter den Korbmachern nicht zulassen wollte und deshalb in der Diskussion das Verhältnis der „freien“ Gewerkschaften zur sozial. Partei behandelt habe. Wer nun die Agitationsweise der Genossen kennt, der weiß, daß man gerade in kathol. Gegenden so neutral wie nur möglich in religiöser wie politischer Beziehung die Sache darstellt. Uebrigens kann man ja den Kerger, daß die Versammlung so ungünstig verliefen, leicht begreifen, waren doch ganze 4 Männlein der roten erschienen, während 25 christlich organisierte Kollegen anwesend waren. Man macht immer den Christlichen den Vorwurf, daß sie die Zersplitterter wären. Hier zeigt sich es jedoch so recht wiederum, obwohl bis auf einige „Genossen“ alles christlich organisiert ist, daß diese Herren alles daran setzen, um den Mitgliederverlust von 1907 wieder etwas zu ersetzen. Die Korbmacher haben erkannt, daß der Zentral-Verband christl. Holzarbeiter Deutschlands diejenige Organisation ist, die auch in der Lage ist, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Korbmacher besser zu gestalten. Mögen nur die Kollegen dafür sorgen, die wenigen Indifferenten noch zu gewinnen, dann wird auch dieses eintreten.

Sterbefalles.

Graf Engel, Schreiner, gestorben zu Augsburg.
Knecht Kieker, Schreiner, gestorben zu Hildesheim.
Ruhet in Frieden.

Gewerkschaftliches.

Holzarbeiter-Landeskonferenz für Baden.

Am Samstag, den 28. März, abends 8 Uhr, findet in Offenburg eine Landeskonferenz für die Zählstellen unseres Verbandes statt. Tagesordnung: 1. Organisations- und Agitationsfragen; 2. Geschäftsführung in den Zählstellen (Kassenführung); 3. Stellungnahme und Anträge zum Verbandstag; 4. Verschiedenes. Da auch die Verhandlungen der am anderen Tage stattfindenden allgemeinen Konferenz sehr lehrreich sein werden, ist zahlreiche Besichtigung, besonders von den näher liegenden Zählstellen wünschenswert. Von letzteren soll, wenn irgend möglich, im Hinblick auf den zweiten Punkt der Tagesordnung auch der Kassierer erscheinen. Der zu entsendende Delegierte hat die strenge Pflicht, sich für die Konferenz gründlich vorzubereiten. Er soll in 10 Minuten Auskunft geben über die Kassenrevisionen, Stand der Kasse, Mitgliederzahl, Zahl der Versammlungen, Sitzungen usw., Hausagitation, sonstige besondere Agitationsarbeiten, was in den Versammlungen behandelt wurde, Besuch der Versammlungen, sowie über die sonstige am Orte seit der letzten Konferenz zur Geltung des gewerkschaftlichen Lebens entfaltete Tätigkeit. Die Kosten sind von der Lokalkasse zu tragen. Weniger leistungsfähige Zählstellen finden nähere Mitteilungen in dem letzte Woche verlassenen Zirkular. Anmeldungen sind umge- und an das Sekretariat Stuttgart, Urban-Prab. 96 zu richten.

Berichte aus den Zählstellen.

Söln. Die Arbeiterversicherung ist unstrittig von hohem Werte für die Arbeiterschaft. Das beweisen die hohen Summen, die bei den verschiedenen Versicherungszweigen alljährlich ausbezahlt und ausgezahlt werden. Andererseits haben sich aber doch auch im Laufe der Zeit sehr erhebliche Mängel herausgestellt, die je länger, desto stärker fühlbar werden. Auf dem Gebiete der Krankenentlassung ist es in erster Linie die vielfach vorherrschende Zersplitterung in wer weiß wieviel Klassen und Käufen. Besonders schlimm sieht es damit hier in Söln aus. So gibt es hier nicht weniger als 80 Orts-, Betriebs- und Innungsklassen, ungerechnet der freien Hilfsklassen. Eine Zusammenlegung wäre hier durchaus am Platze, weil dadurch die Leistungsfähigkeit der Klassen nur gesteigert werden könnte. Auch in bezug auf das Wahlverfahren (das gilt für die gesamte Arbeiterversicherung) müßte eine Aenderung dadurch herbeigeführt werden, daß anstelle des jetzt geltenden Mehrheitsprinzips die Verhältniswahl tritt. Es ist doch auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand, daß ein erheblicher Teil der Mitglieder und zwar in den größten Klassen durch das jetzige Wahlverfahren von der Klassenverwaltung ausgeschlossen sind. Das dürfte auch auf diese selbst nur günstigen Einfluß ausüben. Denn was soll man von einer Klassenverwaltung sagen, der in einem Jahre über 14000. Mk. an Beiträgen verloren gehen, die von Unternehmern nicht eingezahlt wurden. Gegen den Vorstehenden der Ortskrankenkasse für das stehende Gewerbe wurde kürzlich von ärztlicher Seite öffentlich der Vorwurf erhoben, daß er entgegen dem Willen des Kassennarztes einen mehrwöchentlichen Krankenhaufenthal genommen habe. Eine andere Klassenverwaltung ließ den ihr öffentlich mehrfach gemachten Vorwurf, daß sie Wahlagitation durch Flugblätter, Versammlungen auf Kosten der Kasse getrieben habe, ruhig auf sich sitzen. In all diesen Fällen handelt es sich um soziale Klassenverwaltungen. Da liegt eine Besserung denn doch im allgemeinen Interesse. Dazu stellt sich die jetzt wieder aufgeworfene Frage, ob freie Arztwahl, oder beschränkte freie Arztwahl, oder Kassennarztes, worüber in nächster Zeit noch wieder erregte Debatten entspinnen dürften. Nach einer Untersuchung des hiesigen statistischen Amtes ist die gewaltige Steigerung der Ausgaben bei einer Reihe unserer Krankenkassen in den letzten 3—4 Jahren im wesentlichen auf das Konto der freien Arztwahl zu setzen. Bei all diesen einschneidenden Fragen sind auch die christlichen Arbeiter auf die lebhafteste interessiert und können sich bei deren Behandlung nicht mit der Rolle des summen Insekten begnügen. Aber diese Nebelschleier auf dem Gebiete des Krankentassenwesens sind nicht allein. Nicht man noch hinzu die so oft besagte Zersplitterung des Arbeitsverhältnisses bei der Unfallversicherung und das daraus resultierende bürokratische Verfahren bei derselben mit all seinen Mängeln, und ferner die seit einigen Jahren im Schwange befindliche Rentenquetsche bei der Invalidenversicherung und die sonstigen aus der Komplexität dieses Gebietes sich ergebenden Schwierigkeiten, so ergibt sich wie von selbst die Frage einer Reform der Arbeiterversicherung. Welche Wege diese Reform einschlagen hat, darüber muß insbesondere in der

Soziale Rundschau.

Extrabeiträge zu erheben sieht sich der sozialdemokr. Lapezierer-Verband gezwungen. Der Zentralvorstand gibt bekannt, daß jedes Mitglied vier Extrabeiträge à 50 Pf. zu entrichten habe. Die Bewegungen des letzten Jahres sollen dem Verbands zirkula 100 000 Mk. gekostet haben. Dazu verhängt die Arbeitslosenunterstützung große Summen. Im 4. Quartal 1907 wurden hierfür allein 17 000 Mk. verausgabt.

Nachwehen eines Lohnkampfes. Im Frühjahr v. J. in die Arbeiter der Hontigmann'schen Sodafabrik in W., welche sämtlich im christlichen Metallarbeiterverbande organisiert sind, wegen Nichterfüllung von Forderungen in den Streik. Wie allgemein üblich, suchte auch hier der Arbeitgeber Streikbrecher heranzuziehen. Es gelang den Streikenden jedoch, stets die Eingefangenen wieder abzuschleppen. Daß bei solchen Gelegenheiten es manchmal nicht ganz ruhig zugeht und zahlreiche Neugierige dem Streikbrechertransport zusehen, ist zu verstehen. So auch in Würselen. Daraus wurde nun ein Landfriedensbruch konstruiert und mehreren Beteiligten der Prozeß gemacht. Der Streikleiter Schümmer wurde in aller Herrgottsfrühe aus dem Bette heraus verhaftet und gefesselt nach dem zwei Stunden entfernten Nachen transportiert. Mehrere Wochen verblieb er hier in Untersuchungshaft. Im November v. J. fand der Prozeß statt. 13 Personen, darunter eine Frau von 60 Jahren wurden insgesamt zu 34 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein anderes Urteil war nicht zu erlangen. Ein daraufhin abgefordertes Gnabengesuch ist abschlägig beschieden worden und haben nunmehr die Verurteilten ihre Strafe angetreten. — Als die Arbeiter im Kampfe standen, wurde alles gegen sie mobil gemacht. Sogar die kirchliche Behörde wurde von Seiten des Arbeitgebers angegangen. Telegraphierte letzterer doch an den Erzbischof: „Kaplan heßt das Volk auf, bitte meinen Direktor zu empfangen“. Dabei hatte der Kaplan auch nicht das geringste mit dem Streik zu tun. — Die im Gefängnis beherbergten Personen haben insgesamt 10 Frauen und 34 Kinder zu ernähren.

Grandinger contra Schwarz. Der katholische Pfarrer und liberale bayerische Landtagsabgeordnete Grandinger aus Nordhalben gehört zu denjenigen Leuten, die in „gelber“ Sozialreform machen. Im gelben Augsburg haben die Herren von Bildung und Verstand längst erkannt, daß die gelben Arbeitervereine sich vorzüglich zum Vorspann des liberalen Wahlkreises gebrauchen lassen. Die dem Beispiele folgend, glaubt Grandinger seine sozialpolitische Mission durch Gründung einer Forstarbeiterorganisation nach Augsburger Muster erfüllen zu müssen. Im September v. J. stellte er sich auch in Kronach ein um das Heil der Forstarbeiter durch die gelbe Organisation zu verkünden. Es muß ihm hier jedoch nicht besonders gut gegangen haben. Die ihm gestimmungsverwandte Tagespresse erhob nämlich ein jämmerliches Beiflagen über einen gegenüber dem Abgeordneten Grandinger angewandten Terrorismus der christlich organisierten Waldarbeiter und sonstigen christl. Gewerkschaften. Besonders aber wurde das „propagierende Verhalten“ unseres Kollegen Schwarz-Rüchgen hervorgehoben, welcher die Absicht Grandingers, seine Forstarbeiterorganisation auch in Kronach einzuführen, vereitelt habe. Die einberufene Versammlung mußte wegen des kümmerlichen Besatzes vorzeitig geschlossen werden. Mit einem großen Aufgebot von Worten verkündete die liberale Kreise, Grandinger werde gegen den Kollegen Schwarz Strafantrag wegen groben Unfugs und Hausfriedensbruch stellen. Das ist denn auch geschehen und — sprach vor einigen Tagen das Gericht den Kollegen Schwarz kostenlos frei, wobei festgestellt wurde, daß selbst durch die geladenen Belastungszeugen bestätigt werden mußte, daß Schwarz sich völlig ruhig und korrekt verhielt und auch in dieser Weise auf die ganze Versammlung einzuwirken bestrebt war. Dagegen mußte konstatiert werden, daß Grandinger es war, der Anwesende eine Horde genannt hatte. — Denksich fest Grandinger aus diesen Vorgängen den richtigen Schluß und überläßt Arbeiterbewegung und Arbeiterorganisation den Arbeitern.

Kost- und Logiswesen im Handwerk. Im Handwerk herrscht vielfach noch der aus vergangenen Zeiten übernommene Brauch, Gefellen Kost und Logis im Hause des Meisters zu gewähren. Ohne Verkenning der guten Seiten, die ein solches System haben kann, muß festgestellt werden, daß es für unsere Zeit als überlebt zu gelten hat. Das, was man heute Handwerk nennt, wird in den allermeisten Fällen, ebenso von den Grundbesitzern der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht als die Mittel- und Großbetriebe. Es erscheint daher durch nichts gerechtfertigt, wenn heute noch in dem Handwerk, was im eigentlichen Sinne kein Handwerk mehr ist, Verhältnisse bestehen, die im Handwerk der vorkapitalistischen Zeit durchaus gerechtfertigt waren.

Aber nicht so sehr das Bestehen dieser Verhältnisse ist zu verwerfen, als vielmehr die Auswüchse, die mit denselben verbunden sind. So bedeutet das Kost- und Logisystem in sehr vielen Fällen das Abhängigsein des Arbeiters vom Arbeitgeber nach allen Seiten hin. Nicht nur die Arbeitskraft des Arbeiters muß erwerben helfen, sondern auch dessen Lebensbedürfnisse. Wo das Kost- und Logiswesen herrscht, wird meistens der Lohn geringer sein, wie in anderen Betrieben. Dazu kommt die nicht billige Gewährung von Kost und Logis und die schlechte Beschaffenheit des letzteren. Dem Arbeiter erwächst so doppelter Schaden und dem Arbeitgeber doppelter Gewinn.

Aber auch die selbständigen Handwerker leiden unter diesem System, die das Kost- und Logiswesen nicht einführen. In sehr vielen Fällen erklärt sich eine billig arbeitende Konkurrenz nur dadurch, daß der Konkurrent an Kost und Wohnung für seine Arbeiter bedeutend spart. Der Kost- und Logiszwang ermöglicht erst eine Schmutzkonkurrenz, die in weiten Teilen des Handwerks äußerst schädlich wirkt.

Die Arbeiterorganisationen machen schon seit langer Zeit Front gegen den Kost- und Logiszwang. So besteht seit 1904 eine besondere Kommission der „freien“ Gewerkschaften, deren Aufgabe es ist, auf die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges hinzuwirken. Diese Kommission veröffentlichte die Ergebnisse einer Erhebung, die das Kost-, noch mehr aber das Logiswesen im Handwerk beleuchtet. Es wurden durch diese Erhebung insgesamt 3398 Logis untersucht, in denen 7781 Gehilfen zu schlafen hatten. Die Untersuchung erstreckt sich auf sehr viele Zweige des Handwerks; besonders stark aber sind die Bäcker, Fleischer und Gärtner vertreten. Das Schlusergebnis der Untersuchung läßt sich dahin zusammenfassen: Von der Gesamtzahl der Logis waren einwandfrei 43, (Zahl der Bewohner 71), ausreichend 190, (363), unbefriedigend 495, (874), schlecht 2101, (4836), sehr schlecht 547, (1589), menschenunwürdig 17, (48).

Es läßt sich nicht verkennen, daß noch von vielen Handwerksmeistern auf eine gute Verpflegung der Arbeiter gehalten wird. Aber sie bilden nach den Ergebnissen der Erhebung die Ausnahme. 83,19% aller in Frage kommenden Arbeiter müssen schlecht und darunter wohnen, nur 16,81% haben ein erträgliches bis einwandfreies Logis. Dabei zeigt sich noch, daß die ungünstigen Logis härter besetzt sind, als die besseren. Die sehr schlechten Logis zum Beispiel betragen 16,10% der Gesamtzahl; in ihnen wohnen aber nicht weniger als 20,42% der Bewohner. Bis zu welchem Grade die Ausnützung des Raumes getrieben wird, das sieht man vor allem an den menschenunwürdigen Logis, die samt und sonders auf Grund der bestehenden Polizeiverordnungen verboten werden mußten. Hier folgte die Schilderung eines solchen Logis, das in Pirmasens angetroffen wurde. Das Logis befand sich im Souterrain neben Keller und Backstube. Der Raum ist 2 Meter hoch, 3 breit, 4 lang, hat also eine Bodenfläche von 12 Quadratmetern und einen Luftinhalt von 24 Kubikmetern. Da sieben Personen in dem Räume schlafen, so entfällt auf die einzelne eine Bodenfläche von 1,71 Quadratmetern und ein Luftinhalt von 3,43 Kubikmetern! Nach den Mindestanforderungen der meisten Polizeiverordnungen werden aber für jede Person vier Quadratmeter Bodenfläche und 10 Kubikmeter Luftinhalt verlangt. In dem erwähnten Schlafraum befanden sich zu kleine Fenster, die zudem noch auf

einen Hof führen. Der Raum ist weder heizbar noch verschließbar, so daß schon Diebstähle vorgekommen sind. Der zugehörige Abort ist oft unrein. Für die sieben Personen sind nur vier Betten vorhanden. Es fehlt jede Waschgelegenheit, die Bettwäsche wird nur alle Vierteljahre gewechselt. Dieses Logis wird nun jedem Arbeiter mit zwei Mark wöchentlich angerechnet. Das macht insgesamt vierzehn Mark wöchentlich. Dem Arbeitgeber bringt so der kleine Raum 728 Mark jährlich ein, die er an der Lohnsumme spart. Ebenso kann an der Kost ein ziemlicher Betrag erspart werden.

Gegen einen Arbeitgeber, der auf diese Weise wirtschaftet, kann aber derjenige Handwerker, der seine Arbeiter auskömmlich einquartiert und beschäftigt, nur schwer aufkommen. Es liegt daher auch im Interesse der Handwerksmeister, die vor allem in den Großstädten unter der geschilberten Schmutzkonkurrenz leiden, sich gegen einen Brauch zu wenden, der sich mit den heutigen Verhältnissen nicht mehr verträgt und überwiegend zum Mißbrauch geworden ist. Das instruktive Material der von der Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges veranstalteten Erhebung zeigt deutlich die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes.

Sachliche Notizen.

Möbelformen und Schreinerarbeit einst und jetzt behandelte Dr. P. Jessen-Berlin in einem Vortrage im Verein für Kunst und Kunstgewerbe in Danzig. Die Schreiner, die „Königin der kunstgewerblichen Berufe“, hat in den letzten Jahren grundsätzliche Umwandlungen erfahren, neue Entwürfe Konstruktionen haben neue Dekorationsmöglichkeiten mit sich gebracht. Noch nie zuvor hat man die Wälder so nach neuen Holzarten durchsucht wie gegenwärtig, weil die Maserung und das Oberflächenpiel des Holzes in ihrer dekorativen Wirkung wieder durch die Bevorzugung breiter Möbelflächen zu höherer Bedeutung gelangt ist. Die neuen Aufgaben, die in dieser Zeit für die Arbeit der Maschine entstanden sind, gaben dem Vortragenden Gelegenheit, das Wesen der Maschinenarbeit zu bestimmen. In einer früheren Geschmacksperiode hatte man die Maschine auf die Nachahmung der Kunstarbeit eingestellt, ihre Erzeugnisse zu Dekorationszwecken verwandt und ihr somit offenbar falsche Aufgaben zugewiesen. Dadurch ist es gekommen, daß Maschinenarbeit früher als ordinär galt, wohingegen sie in der richtigeren Anwendung unserer heutigen Möbelherstellung, in der ihre Aufgabe ist, die Kernform zu schaffen, zu dem ihr gebührenden Ansehen gelangt ist und ihr werkkünstlerisches Recht erlangt hat. Die theoretisch nicht ganz sicher zu beantwortende Frage, welches denn der eigentliche Stil der Maschine sei, erledigte der Vortragende durch die feinen persönlichen Forderungen angepaßte Behauptung, er müsse konstruktiv einfach sein, weil konstruktive Einfachheit und Sachlichkeit das allgemeine, gesunde kunstgewerbliche Streben unserer Tage ist. Dieses Streben ging von den amerikanischen und englischen Künstlern aus und ist erfolgreich auf die deutschen Künstler übergegangen. Seit einigen Jahren hat es bereits wieder den Anschein, daß der Geschmack der Zukunft nicht von einzelnen bestimmt werden wird, sondern durch die Bedürfnisse des gesunden Bürgertums analog den früheren Stilarten bis zu der unserer Großväter, die heute etwas ironisch als Wiedermeisterstil bezeichnet wird. Mit Hilfe einer Reihe scharfer Lichtbilder erläuterte Dr. Jessen darauf das Logisch gewordene der genannten kunstgewerblichen Stile und leitete dabei auch auf die Probleme der modernen Möbeltischlerei über, an deren geistlicher Entwicklung Künstler wie Hiemerschmidt, van de Beld, Peter Behrens und viele andere ihre beste Kraft setzen.

Literarisches.

Die Aufgaben und Forderungen der christlichen Gewerkschaften im öffentlichen und sozialen Leben erörtern auf der ersten württembergischen Landes-Konferenz der christlichen Gewerkschaften eine eingehende Darstellung durch ein Referat des Kollegen Böllach-Stuttgart. Ein Sonderabdruck des auch im „Zentralblatt“ erschienenen Vortrages ist zum Preise von 5 Pf. (ohne Porto) von der Buchhandlung des Generalsekretariats der christlichen Gewerkschaften, Köln, Palmstr. 14, zu beziehen.

Zwei tüchtige Möbelschreiner werden sofort gesucht.
Zat. Heide Heideberg.

Für eine unerreichliche größere Spezialfabrik Rheinland, werden sofort

Bau- und Möbelschreiner in größerer Zahl eingest. Servantmeister werden sich an das Sekretariat Düsseldorf, Louisestr. 37 wenden.

Detmold Grösste Tischler-Fachschule
Programm frei. Dir. Reineking.
Zum Selbstunterricht empfehle:
Die Formenlehre f. Tischler à Mk. 1.35.
Die Stilllehre 1.7. f. Tischler à Mk. 1.35.
Zu beziehen von
Direktor Reineking, Detmold.

Genossenschaftl. Bürstentabrik
Kamborg (Hess.).
Billigste und vorzüglichste Bezugsquelle für alle Sorten Bürstenwaren

für den Haushalt und industrielle Betriebe. Bestellungen nach eingehenden Wünschen prompt und billig. Musterkollektionen auf gefälliger Wunsch gerne zu Diensten.

Tischler-Fachkurse, Leipzig von Direktor G. STREISS
Werkmeister, Techniker, Zeichner.
Anerkannt vorzügliche, einzig dastehende Lehrmethode. — Programme frei durch: Die Direktion, Lösanigerstrasse Nr. 15.

Eingelegte Fourniere für Härtische, Schatellen, Füllungen.
Masterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungs schreiben.
Eustach. Böller, Marquieser, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Die modernen Holzbeizverfahren.
Leitfaden für die Praxis, gegen 1.10 Mk. (in Briefmarken) zu beziehen von
Gewerkschaftsdirektor Köpfe, Gagen i. B.

für Schreiner!
Kleines Möbelwerk, ca. 60 Nummer mit 300 Zeichnungen, 1-10 farbige, wegen Umzug für Mk. 3. Expeditions Mk. 16.
P. Koop, Architekt, Düsseldorf, Heinestraße 22.

Jeder Kollege muß im Besitze des

Jahrbuches der christlichen Gewerkschaften für das Jahr 1908 sein.

Sachliteratur.
empfehlen die Buchhandlung des Generalsekretariats der christlichen Gewerkschaften, Köln, Palmstraße 14.
Bücher:
Der praktische Möbelschreiner mit 151 Illustrat. und 2 Wertzeichnungen geb. 4.50
Zweites: Buchführung, Beschaffung und Kalkulation des Handwerkers geb. 1.20
Zweites: Buchführung, Beschaffung und Kalkulation des Bau- u. Möbelschreiners geb. 1.50
Zweites: Buchführung, Beschaffung und Kalkulation des Wagners geb. 1.50
Zimmermann: Das Beizen und Färben des Holzes geb. 3.00
P. Horn: Jubiläumskatalog Anleitung zum Politiken broch. 1.50
P. Horn: Der Buchhändler-Referat broch. 1.—
Prof. W. Oberländer: Der innere Ausbau unsicherer Lär-, Licht-, Fenster- u. Fensterbeschläge, Wand- u. Deckenverkleidungen; Treppen in Holz, Stein und Eisen geb. 6.—
Wolde & Ruppel: Drechslererei geb. 6.—
G. P. Wald: Der praktische Tischler (Bau- und Möbelschreiner) elegant gebunden 18.50
Der Bezug sämtlicher Schriften, sozialen, sachlichen, wirtschaftlichen wie allgemeinen Inhalts, kann durch die Buchhandlung des Generalsekretariats gebeten